

# Einleitung

Die vorliegende Studie kombiniert zwei Ziele. Sie versteht sich zum einen als eine quellenkritische Evaluierung der Goebbels-Tagebücher und somit als Beitrag zur systematischen Überprüfung eines zentralen Quellenkorpus der NS-Geschichte. Auf diese Weise sollen künftige Benutzer dieses voluminösen Tagebuchs eine grundlegende Orientierungshilfe gewinnen. Zum anderen geht es darum, die Relevanz der Quelle in einem bestimmten historiographischen Zusammenhang exemplarisch auszuloten. Der Titel „Der Weg in den Krieg 1938/39“ deutet an, worum es geht: Es wird zu zeigen sein, daß die umfassende, systematische Auswertung dieser Quelle neues Licht auf die Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges zu werfen vermag.

Seit 2006 liegt das Tagebuch, das Joseph Goebbels 1923 zu schreiben begann und von 1941 bis kurz vor seinem Tod in Diktatform fortsetzte, veröffentlicht vor.<sup>1</sup> Kein anderer aus dem engsten NS-Führungskreis hat über einen so langen Zeitraum ein Tagebuch vergleichbaren Umfangs geführt. Die fachwissenschaftliche Aufmerksamkeit war daher stets sehr groß, als infolge der komplizierten Überlieferungssituation in den vergangenen Jahrzehnten immer neue Fragmente der Quelle auftauchten. Neben hoch gespannten Erwartungen gab es innerhalb der historischen Forschung auch Zweifel an der Authentizität, Bedenken wegen des möglicherweise propagandistisch irreführenden und fraglos NS-ideologisch aufgeladenen Charakters des Goebbels-Tagebuchs.

Gewiß tritt dem Leser des Tagebuchs die nationalsozialistische Ideologie von Goebbels in kaum überbietbarer Deutlichkeit entgegen. Niemand wird von einem ideologisch fixierten Tagebuchautor, sei er nun Propagandaminister oder Privatperson, quasi objektive Aufzeichnungen erwarten können. Gerade die ideologische Prägung ist ein deutliches Indiz für die Authentizität der Quelle. In der Schreibhaltung, die als Versuch der Fixierung aller NS-Aktivitäten auf höchster Ebene charakterisiert werden kann, liegt der Wert der Quelle, welche unzählige Aussagen zu Ereignissen und Handlungen in sich birgt und Einblicke „in das Goebbellssche wie das Hitlersche Denken“ gewährt.<sup>2</sup> Das Tagebuch von Goebbels ermöglicht gerade durch die verengte nationalsozialistische Perspektive, daß auch die Interpretation bestimmter Geschehnisse durch die NS-Spitze sowie deren Vorstellungen und vermeintliche Handlungsoptionen für die Wissenschaft greifbar werden.

Bevor die Fragestellung, das methodische Vorgehen und die Anlage der Studie näher vorgestellt werden, erfolgen ein kurzer Überblick über die Überlieferungsgeschichte der Tagebücher, eine Einführung in die Problematik dieser Quelle so-

<sup>1</sup> Elke Fröhlich (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands, Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941, 14 Bde. (9 Bde. in 14 Teilbänden), Teil II, Diktate 1941–1945, 15 Bde., München 1993–2006, Teil III, Register 1923–1945, 3 Bde., München 2007/2008, K. G. Saur Verlag (nachfolgend abgekürzt als TG).

<sup>2</sup> Fröhlich, Tagebücher. Sämtliche Fragmente, Einleitung, S.LVII; ähnlich Longerich, Goebbels, S.15f.

wie ein Exkurs zum Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß, bei dem die Frage nach der Verlässlichkeit von Goebbels' Aufzeichnungen bereits eine Rolle spielte. Sodann werden die Quellenlage und der Forschungsstand thematisiert, auf denen diese Studie in ihrer Gesamtanlage aufgebaut ist.

## Zur Überlieferungsgeschichte der Goebbels-Tagebücher

Joseph Goebbels begann das Tagebuchschreiben mit knapp 26 Jahren am 17. Oktober 1923, nachdem ihm seine damalige Geliebte Else Janke die erste Tagebuchkladde geschenkt hatte. Damals lebte der promovierte Germanist Goebbels arbeitslos bei seinen Eltern in Rheydt. Seit dieser Zeit führte er kontinuierlich Tagebuch, anfangs eher unregelmäßig, ab 1928 täglich, zwischen 1934 und 1936 im Zwei-Tages-Rhythmus, von 1936 an wieder Tag für Tag, wobei er jeweils den Vortag beschrieb. Lediglich in besonders hektischen Phasen, auf Reisen oder bei Krankheit unterließ Goebbels einige Male das Tagebuchschreiben, doch stets trug er dann die Geschehnisse des jeweiligen Tages nach. Bis 8. Juli 1941 beschrieb Goebbels eigenhändig 23 Kladden (ca. DIN A 5) unterschiedlichen Umfangs und produzierte auf diese Weise 6783 Seiten handschriftliche Tagebucheinträge, die vollständig überliefert sind. Am 9. Juli 1941, kurz nach Beginn des Angriffs auf die Sowjetunion, begann Goebbels mit dem täglichen Diktat seines Tagebuchs, das durch einen Mitarbeiter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda maschinenschriftlich zu Papier (DIN A 4) gebracht wurde. Das letzte überlieferte Tagebuchdiktat datiert vom 9. April 1945, drei Wochen vor dem Selbstmord Goebbels' am 1. Mai 1945. Diese Diktate umfassen, bedingt durch eine besonders große Schrifttype (die sogenannte Führertype), sehr breite Seitenränder und große Zeilenabstände, ca. 36 000 Blatt; einige Dutzend dieser Diktate fehlen bis heute.<sup>3</sup>

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, ab November 1944, ließ Goebbels seinen gesamten Tagebuchbestand, die von Hand beschriebenen Kladden wie die Diktate, durch ein neues Mikrokopierverfahren auf Glasplatten-Mikrofiches duplizieren.<sup>4</sup> Diese drei verschiedenen Überlieferungsformen – Kladden, Diktat-Blätter, Glasplatten – befanden sich bei Kriegsende an unterschiedlichen Orten: im Luftschutzkeller unter der Reichskanzlei, wo Goebbels seine letzten Lebenstage verbrachte, teilweise wohl auch in der Ministerwohnung in der Hermann-Göring-Straße, wo sie mikrokopiert worden waren, und in der Nähe von Caputh/Michen-

<sup>3</sup> Vgl. Fröhlich, Einleitung zur Gesamtedition, in: TG, Teil III, Sachregister, Anhang. Die Zahlen ergeben sich aus Additionen der Angaben in der jeweiligen Bestandsübersicht der von Elke Fröhlich herausgegebenen Edition der Tagebücher von Joseph Goebbels. Nachweislich existierten mindestens 35 499 Blatt Diktate, von denen 34 906 Blatt überliefert und veröffentlicht sind. Bei ein paar Dutzend weiteren Tagen aus den Jahren 1944/45 ist unklar, ob Goebbels Tagebuch-Diktate verfaßte.

<sup>4</sup> Vgl. Fröhlich, Einleitung zur Gesamtedition, in: TG, Teil III, Sachregister, Anhang, S. 110–128.

dorf bei Potsdam, wo sie auf Anweisung von Goebbels vergraben worden waren.<sup>5</sup> Bereits durch diese drei verschiedenen Aufbewahrungsorte, noch mehr durch die chaotischen Verhältnisse der Kriegsendphase, vor allem aber aufgrund der Besetzung des Deutschen Reiches und Berlins durch die vier Siegermächte 1945, die die Tagebücher als Kriegsbeute betrachteten und außer Landes brachten, wurde der Bestand der Quelle völlig auseinandergerissen. Der mit Abstand größte Teil der Tagebücher, die überwiegende Mehrheit der Glasplatten und 13 der 23 handbeschriebenen Tagebücher, wird im Russischen Staatlichen Militärarchiv in Moskau, dem das ehemalige Sonderarchiv eingegliedert wurde, verwahrt.<sup>6</sup> Diese 13 Bücher fand die sowjetische Spionageabwehrabteilung „Smersch“ am 19. Mai 1945 im Bunker unter der Reichskanzlei und übergab sie dem Volkskommissariat für Staatssicherheit der UdSSR, von wo aus sie über das sowjetische Außenministerium an das Militärarchiv gelangten.<sup>7</sup> Zwei weitere Kladden, angeblich „dicht am Führerbunker“ im November 1945 aufgefunden, gerieten in amerikanische Hände. Eine davon liegt heute in der Hoover Institution, die andere ist verschollen.<sup>8</sup> Der Verbleib der übrigen acht Kladden ist bis heute unbekannt. Von den mehr als 1000 Glasplatten<sup>9</sup> mit Goebbels-Tagebüchern, die auf Anweisung von Goebbels in eine Metallkiste geschachtelt und Mitte/Ende April 1945 in der Nähe von Caputh bei Potsdam, einst einem favorisierten Freizeitort des Propagandaministers, vergraben wurden, liegen 935 im Russischen Staatlichen Militärarchiv. Da sich die Glasplatten innerhalb der sowjetischen Besatzungszone befanden, aber nur die Franzosen von dem Dokumentenschatz und dessen Versteck wußten, kooperierten die beiden Siegermächte bei der Grabung, die am 26. März 1946 erfolgreich endete.<sup>10</sup> Anschließend erhielten die russischen Finder, Mitarbeiter des dem Innenministerium unterstehenden NKWD, den Hauptteil der Glasplatten, die sie

<sup>5</sup> Zur Überlieferungsgeschichte der Goebbels-Tagebücher sind heranzuziehen: Broszat, Goebbels-Tagebücher, S. 124f.; Hockerts, Goebbels-Tagebücher. Kirchenpolitik, S. 359f.; Fröhlich, Tagebücher. Sämtliche Fragmente, Einleitung, S. LVII–LXXVII; Fröhlich, Goebbels und sein Tagebuch, S. 497–507; Reuth, Goebbels. Tagebücher, Einleitung, S. 3–19; Hockerts, Edition Goebbels-Tagebücher, S. 251–254; Möller, Wie sinnvoll, S. 104; Möller, Tagebücher, S. 676–679; Fröhlich, Hitler-Goebbels-Straßer, S. 42–45; Eckert/Martens, Glasplatten, S. 479–526; Fröhlich, Einleitung zur Gesamtedition, in: TG, Teil III, Sachregister, S. 11–88.

<sup>6</sup> Handschriftliche Tagebücher von Joseph Goebbels (Original-Kladden), Russisches Staatliches Militärarchiv, Moskau, Fond 1477, Opis 4, Delo 332–344; Tagebücher von Joseph Goebbels auf Glasplatten-Mikrofiches, ebenda, Opis 5. Vgl. Fröhlich, Einleitung zur Gesamtedition, in: TG, Teil III, Sachregister, Anhang, S. 100–104, 110–128.

<sup>7</sup> Schriftliche Auskunft des Leiters der Russischen Föderalen Archivagentur, Vladimir P. Koslov, 23. 1. 2006; schriftliche Auskunft des stellvertretenden Leiters der Verwaltung des Föderalen Sicherheitsdienstes Rußlands, Sergej A. Stepanov, 12. 1. 2006; schriftliche Auskunft des Direktors für historische Dokumentation des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten Rußlands, Alexander A. Tschurilin, 23. 1. 2006.

<sup>8</sup> Fröhlich, Tagebücher. Sämtliche Fragmente, Einleitung, S. LXVIII.

<sup>9</sup> Schätzung der Verfasserin aufgrund der in Moskau geprüften Glasplatten.

<sup>10</sup> Bericht Colonel Robert A. Sohows, Headquarters, European Command, Office of the Deputy Director of Intelligence, an Colonel P. P. Rodes, 9. 5. 1947, BACh, Z 45 F, OMGUS, RG 260, AGTS-55/4. Vgl. auch Fröhlich, Einleitung zur Gesamtedition, in: TG, Teil III, Sachregister, S. 44–46; Eckert/Martens, Glasplatten, S. 485.

später dem sowjetischen Außenministerium übergaben, von wo aus sie zum Sonderarchiv gelangten.<sup>11</sup> Die Franzosen bekamen immer leihweise einige Dutzend Platten, die sie bei Rückgabe gegen neue austauschen konnten.<sup>12</sup> Diese Plattenrotation wurde irgendwann unterbrochen, so daß die französischen Stellen einige Platten zurückbehielten. Im Jahre 2002 wurden 19 Glasplatten mit abgelichteten Goebbels-Tagebüchern im Archiv des französischen Außenministeriums in Paris gefunden, die allerdings von den russischen Stellen vor der Herausgabe 1946 mikroverfilmt worden waren und in Moskau in Kopie liegen.<sup>13</sup> Noch wesentlich komplizierter ist die Überlieferungsgeschichte der ca. 36 000 Blatt Diktate, die ursprünglich in Ordnern abgelegt waren. Die Mehrzahl der Diktate in Papierform, „schätzungsweise 20 000 Blatt“, verblieb jahrelang auf dem Gelände der Reichskanzlei und gelangte teils stark zerstört 1969 zur Staatlichen Archivverwaltung der früheren DDR.<sup>14</sup> Heute befindet sich diese Überlieferung im Bundesarchiv. Ein Fragment der Diktate war bei Reinigungsarbeiten gefunden und dem Institut für Zeitgeschichte übergeben worden,<sup>15</sup> ein weiteres tauchte bei einem Berliner Altpapierhändler auf und gelangte in die USA, genau wie ein drittes Fragment, das ein amerikanischer Geheimdienst-Agent in Berlin an sich nahm.<sup>16</sup> Alle Fragmente stimmen absolut mit den entsprechenden Diktat-Blättern auf den Glasplatten in Moskau überein.<sup>17</sup> Von diesen Glasplatten stammen auch die selektiven sowjetischen Mikrofilme mit Goebbels-Tagebüchern – die Quellengrundlage der Fragmente-Edition von 1987 –, die 1969 der Ost-Berliner Regierung übergeben worden waren, von dort über den Mittelsmann Erwin Fischer 1972 an den westdeutschen Verlag Hoffmann und Campe verkauft wurden und von diesem 1980 an das IfZ und das Bundesarchiv gelangten.<sup>18</sup>

<sup>11</sup> Schriftliche Auskunft des Direktors für historische Dokumentation des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten Rußlands, Alexander A. Tschurilin, 23. 1. 2006; schriftliche Auskunft des Leiters der Russischen Föderalen Archivagentur, Vladimir P. Koslov, 23. 1. 2006; schriftliche Auskunft von Vladimir I. Korotaev, stellvertretender Direktor des Staatlichen Russischen Militärarchivs, Moskau, und Leiter der Abteilung Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen (ehemals Sonderarchiv), 22. 11. 2005.

<sup>12</sup> Dies geht aus französischen Beschriftungen der in Moskau verwahrten Schachteln mit Glasplatten hervor. Siehe hierzu auch Eckert/Martens, *Glasplatten*, S. 485f.

<sup>13</sup> Vgl. Fröhlich, *Hitler-Goebbels-Straßer*, S. 60, Anm. 25; Eckert/Martens, *Glasplatten*, S. 498f.

<sup>14</sup> Fröhlich, *Tagebücher. Sämtliche Fragmente*, Einleitung, S. LXXII.

<sup>15</sup> Es handelt sich um exakt 500 Blatt aus den Jahren 1942/43, die Else Goldschwamm im sogenannten Führerbunker fand und 1961 dem IfZ überließ. Siehe Fröhlich, *Tagebücher. Sämtliche Fragmente*, Einleitung, S. LXIII f.; dies., *Joseph Goebbels und sein Tagebuch*, S. 500.

<sup>16</sup> Zu dem 6903 Blatt starken Fragment der Jahre 1942/43, das der Altpapierhändler Robert Breyer 1946 an den amerikanischen CIC-Offizier William F. Heimlich übergab, sowie zu dem 591 Blatt umfassenden Fragment aus den Jahren 1941–1943, gefunden vom CIC-Agenten Eric C. Mohr, siehe Fröhlich, *Tagebücher. Sämtliche Fragmente*, Einleitung, S. LXIV, LXVIII–LXX; dies., *Einleitung zur Gesamtedition*, in: TG, Teil III, Sachregister, S. 51–69, 71–73. Das erstgenannte befindet sich in der Hoover Institution, das zweite in den National Archives, College Park/Washington.

<sup>17</sup> Fröhlich, *Einleitung zur Gesamtedition*, in: TG, Teil III, Sachregister, S. 85–88.

<sup>18</sup> Dies., *Tagebücher. Sämtliche Fragmente*, Einleitung, S. LXIV, LXX, LXXII, LXIV f., LXXI; dies., *Einleitung zur Gesamtedition*, in: TG, Teil III, Sachregister, S. 73–76.

Jeder größere neue Fund an Tagebuchfragmenten führte zu neuen, fragmentarischen Veröffentlichungen.<sup>19</sup> Doch erst die Entdeckung der fast vollständigen Glasplatten-Überlieferung in Moskau durch Elke Fröhlich im März 1992, die Duplizierung dieser Glasplatten sowie die vertragliche Absicherung durch die Leitung des Instituts für Zeitgeschichte wenig später ermöglichten die Gesamtausgabe der Tagebücher von Joseph Goebbels, die 2006 abgeschlossen und bis Ende 2008 durch mehrere Registerbände ergänzt wurde. Diese ungewöhnliche Überlieferungsform erscheint einzigartig, weil außer dem Tagebuch von Goebbels – und einigen Akten aus seinem Ministerium – bisher keine weiteren Quellen bekannt geworden sind, die gleichfalls auf beschichtetem Glas erhalten geblieben sind. Die Frage, wieso gerade Goebbels sich dieser neuen Technik bedienen konnte und bediente, läßt sich durch die von Goebbels ins Leben gerufene „Kommission zur Bewahrung von Zeitdokumenten“ beantworten, die nicht nur Archivalien sammeln, sondern auch konservieren sollte.<sup>20</sup>

## Zur Problematik, zum Charakter und zur Authentizität der Tagebücher

Die Tagebücher von Joseph Goebbels erfuhren bis heute aus vielerlei Gründen nicht die ihnen gemäße Anerkennung als authentische Quelle, worunter sowohl die Echtheit, die Unverfälschtheit des Textes als auch die empirische Verlässlichkeit verstanden werden. Der Mangel an Anerkennung als empirisch gehaltvolles Zeugnis erfolgte zum einen aufgrund des herrschenden Goebbels-Bildes, in dessen Folge der Name des Propagandaministers inzwischen metonymisch für einen Lügner gebraucht wird. Die Entstehung dieser Charakterisierung läßt sich bis in das Jahr 1927 zurückverfolgen, als Goebbels' Rivalen, der Kreis um die Gebrüder Straßer, nach seinem ersten großen Mißerfolg als Berliner Gauleiter einen Zeitungsartikel veröffentlichten, in dem sie ihm Falschheit, Verrat und Opportunismus vorwarfen.<sup>21</sup> Mehrfach beklagte Goebbels im Tagebuch, daß Gregor Straßer ihn „verleumdet und beschmutzt“ habe (TG, 16.11.1930). Otto Straßer trug durch seine publizistische Tätigkeit als Emigrant auch nach 1933 dazu bei, daß derartige Charakteristika an seinem einstigen Konkurrenten Goebbels haften blieben, insbesondere durch sein Buch „Hitler und ich“, das Anfang 1940 in Paris erschien.<sup>22</sup>

<sup>19</sup> Nach dem Fund des Fragments von Breyer/Heimlich: Lochner, Goebbels Tagebücher aus den Jahren 1942–1943, Zürich 1948. Nach Auftauchen des Elberfelder Tagebuchs: Heiber, Das Tagebuch des Joseph Goebbels 1925/26, Stuttgart 1960. Nach Ankauf der sowjetischen Mikrofilme 1972: Joseph Goebbels, Tagebücher 1945, Die letzten Aufzeichnungen, Hamburg 1977. Nach Eintreffen der Filme im Institut für Zeitgeschichte: Fröhlich, Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und in Verbindung mit dem Bundesarchiv, Aufzeichnungen 1924–1941, 4 Bde. und 1 Bd. Interimsregister, München u. a. 1987.

<sup>20</sup> Hierzu bereitet die Verfasserin eine Abhandlung vor, die an anderer Stelle erscheinen wird.

<sup>21</sup> Fröhlich, Hitler-Goebbels-Straßer, S. 52f.; Reuth, Goebbels. Biographie, S. 121.

<sup>22</sup> „Goebbels war ehrgeizig, opportunistisch und log“, hatte Otto Straßer in seiner Publikation, Hitler und ich, S. 111, geschrieben. Stets stellte er in seinen Veröffentlichungen über

Straßers Intention war nicht zuletzt der Versuch, seinen Bruder Gregor vom Odium des Verrats zu befreien, das ihm wie Kurt von Schleicher, unter dem Gregor Straßer Ende 1932 eine Vizkanzlerschaft unter Umgehung Hitlers angestrebt hatte, zum Verhängnis geworden war.<sup>23</sup> Goebbels hatte im Frühjahr 1934 in seiner Publikation „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei“ überaus deutlich und mit Billigung Hitlers Gregor Straßers damaligen Machtpartizipationsversuch als „Verrat“, „Palastrevolution“ und „Dolchstoß“ bezeichnet.<sup>24</sup> Wenige Wochen nach Erscheinen dieses Buches, am 30. Juni 1934, wurden Gregor Straßer und Kurt von Schleicher auf Anweisung Hitlers ermordet.<sup>25</sup> Auch von anderen Rivalen des Propagandaministers, beispielsweise Alfred Rosenberg, sind vergleichbare äußerst negative Aussagen über Goebbels' Charakter überliefert.<sup>26</sup>

Goebbels galt aber nicht nur als Lügner, sondern auch als Genie der Propaganda, eine Zuschreibung, die nicht nur im Deutschen Reich, sondern auch in den Staaten der späteren Kriegsgegner schon vor Kriegsbeginn vorzufinden war.<sup>27</sup> Während des zweiten Weltkrieges verbanden sich diese beiden Charakteristika, indem die Alliierten in ihrer Abwehr der nationalsozialistischen Propaganda, für die Goebbels verantwortlich war, den Propagandaminister zum Meister der Lügenpropaganda stilisierten.<sup>28</sup> Somit wurde durch die alliierte Propaganda das in

das NS-Regime Goebbels als Lügner, Verräter und Opportunisten dar, gelegentlich auch als korrupt und feige; Goebbels wurde also mit den gängigen negativen Attributen versehen. Vgl. Straßer, *Die deutsche Bartholomäusnacht*, S. 91f., 94, 106, 132f.; ders.: *Hitler und ich*, S. 110–113, 116f., 159f., 210f., 218, 221, 223; ders., *The Gangsters around Hitler*, S. 12–16.

<sup>23</sup> Otto Straßer hatte in seinem Buch „Hitler und ich“, S. 170–173, behauptet, sein Bruder hätte seine Verhandlungen mit Schleicher mit Hitler abgesprochen gehabt, was nicht den Tatsachen entspricht.

<sup>24</sup> Goebbels, *Kaiserhof*, S. 218–222. Über die Vorlage des Manuskripts bei Hitler hielt Goebbels fest: „Beim Führer. Er ist sehr nett. Mein Buch hat er durchgelesen. Ich ändere nur noch ein paar Stellen und füge einen lobenden Absatz über Göring an. ‚Das wird sich bezahlt machen‘, sagt mir der Führer“, TG, 11. 4. 1934.

<sup>25</sup> Die Frage nach einem möglichen kausalen Zusammenhang zwischen der Buchveröffentlichung und der Ermordung ist bislang nicht gestellt worden. Rosenberg nannte die „Kaiserhof“-Publikation in unmittelbarem Anschluß an die Erwähnung von Straßers Tod (Seraphim, *Tagebuch Rosenbergs*, 7. 7. 1934, S. 48). Diese Frage erscheint auch deshalb einer Untersuchung wert, weil Hitler im Januar 1933 – noch nicht im Besitz der Macht – Straßer zunächst einmal eine zweijährige Bewährungsfrist geben wollte, in der dieser sich absolut ruhig verhalten mußte, wie Goebbels überliefert, TG, 22. 1. 1933. Doch trotz gelungener „Machtergreifung“ Hitlers überlebte Straßer diese Frist nicht.

<sup>26</sup> Vgl. beispielsweise die Tagebucheinträge Rosenbergs vom 6. 2. 1939 und 1. 3. 1939, in: Seraphim, *Tagebuch Rosenbergs*, S. 79–82.

<sup>27</sup> Im Januar 1937 scheint Viscount Rothermere bei seinem Deutschland-Besuch zu Hitler gesagt zu haben, Goebbels „sei der größte Propagandist der Welt“, wie Goebbels im Tagebuch vermerkte, TG, 8. 1. 1937. Zweieinhalb Jahre später hielt Goebbels im Tagebuch fest, daß in Paris eine Broschüre über ihn als das „Genie der Propaganda“ erschienen sei, die „z. T. ganz gemein, z. T. aber auch sehr ehrenvoll“ für ihn sei, TG, 20. 6. 1939. Hierbei bezog er sich wahrscheinlich auf die Publikation René Homburgers „Goebbels. Chef de publicité du IIIe Reich“.

<sup>28</sup> Vgl. beispielsweise folgende Artikel der „Times“: „Lies made to measure. The Goebbels' output“, 17. 11. 1939, S. 8; „Nazi propaganda. The Goebbels technique“, 19. 3. 1940, S. 4; „Great Britain in thumbscrews. A Goebbels fantasy“, 20. 8. 1940, S. 3; „Goebbels' latest

den 20er Jahren geschaffene Bild von Goebbels als Lügner untermalt, auf welches sich, wie noch gezeigt wird, die Angeklagten in den Nachkriegsprozessen berufen konnten und das von ehemaligen Mitarbeitern oder Weggefährten des Propagandaministers aus exkulpatorischen Gründen anschließend nachgezeichnet und überzeichnet wurde.<sup>29</sup> Im Tagebuch von Goebbels aus der Kriegszeit hingegen wird das britische Informationsministerium immer wieder als „Lügenministerium“<sup>30</sup> bezeichnet – der Krieg spielte sich bekanntlich auch auf propagandistischer Ebene ab. Doch eine international vergleichende Propagandaforschung für die Kriegszeit liegt bisher ebensowenig vor wie eine fundierte Gesamtanalyse der nationalsozialistischen Propaganda, was Voraussetzung wäre, um die behauptete Genialität oder extreme Verlogenheit der Propaganda von Goebbels in toto beurteilen zu können und um das bisherige Goebbels-Bild in diesem Bereich widerlegen oder bestätigen zu können. Der Propagandaforscher Heinz Starkulla konstatierte, daß die von Leonard W. Doob aus den Goebbels-Tagebüchern der Jahre 1942/43 erarbeiteten 19 NS-Propaganda-Prinzipien „eine idealtypische Vorstellung von Propagandakunst“ seien, also mitnichten eine spezifisch nationalsozialistische Form von Propaganda.<sup>31</sup>

Zweifellos bediente sich auch Goebbels immer wieder der Lüge, um den Haß auf Gegner zu schüren. Dennoch wird zu klären sein, ob Goebbels' Tätigkeit und Ideologie a priori die Annahme rechtfertigen, der Propagandaminister habe mit seinem Tagebuch „Inszenierungen für die Nachwelt“ geschaffen und eine „propagandistische Intention“ verfolgt,<sup>32</sup> und dieses sei daher als historische Quelle äußerst problematisch, wie der Berliner Kommunikationsforscher und Kritiker der Tagebuchedition Bernd Söseman behauptete. Söseman definiert seinen Propagandabegriff jedoch nicht, er umschreibt die angebliche propagandistische Komponente im Goebbels-Tagebuch mit Begriffen wie „Verfälschung“, „Verzerrung“ oder auch „Propagandalüge“.<sup>33</sup> Andererseits äußerte er zu Recht, daß Propaganda nicht nur als „Methode des Bluffens oder der Manipulation“ angesehen werden dürfe, daß sich Propaganda eben nicht in „Lügenpropaganda“ erschöpfe. Zugleich räumt Söseman ein, daß „Propaganda“ ein „Kampfbegriff“ ist, der einem mehrfachen Bedeutungswandel unterlag.<sup>34</sup> Vor allem ist „Propaganda“ seit Ende des Zweiten Weltkrieges ein „vergifteter Begriff“, das „Unwort des Jahrhunderts“, des-

flight of fancy“, 5.9.1940, S.3; „Australia solid for victory. Goebbels's lies refuted“, 28.4.1941, S.3.

<sup>29</sup> Vgl. auch Mühlenfeld, Vom Kommissariat zum Ministerium, S.72f., der diese Biographien als „Rechtfertigungsschriften“ mit „exkulpatorischer Absicht“ einschätzt, und Barth, Goebbels und die Juden, S.15. Diese frühen Biographien, die bisher noch keiner kritischen Prüfung unterzogen wurden, tragen Titel wie: „Gefährtin des Teufels. Leben und Tod der Magda Goebbels“ (Ebermayer/Roos); „Joseph Goebbels. Dämon einer Diktatur“ (Stephan); „Joseph Goebbels. Dämon der Macht“ (Riess). In dieselbe Richtung geht „Dr. Goebbels. Nach Aufzeichnungen aus seiner Umgebung“ (Niehoff/v. Borresholm).

<sup>30</sup> Vgl. beispielsweise TG, 30.9.1939, 1., 12., 13., 26., 27.10.1939.

<sup>31</sup> Starkulla, Propaganda, S.152f. Die Konzeption der Goebbelsschen Propaganda ist thematisiert bei: Fröhlich, Joseph Goebbels, profil de sa propaganda (1926–1939), S.17–53.

<sup>32</sup> Söseman, Inszenierungen, S.3.

<sup>33</sup> Ders., „Ein tieferer geschichtlicher Sinn aus dem Wahnsinn“, S.157.

<sup>34</sup> Ebenda, S.138.

sen sich der bedient, der den Gegner damit im kommunikativen Kampf zu diskreditieren beabsichtigt.<sup>35</sup> Dennoch ist „Propaganda“ auch ein Terminus technicus „für bestimmte Formen des Werbens um Zustimmung, Überzeugungen, Anhänger“, wie Heinz Starkulla den Begriff im Bemühen um äußerste Reduktion definiert.<sup>36</sup>

Damit stellt sich die Frage nach Goebbels' Motivation zum Tagebuchschieben und letztlich zum Charakter der Quelle. Diese Frage ist für die unterschiedlichen Phasen in der Biographie des Autors stets anders zu beantworten.<sup>37</sup> Seine anfänglichen Beweggründe ab 1923 liegen in den Bereichen Selbstfindung, Weltaneignung, persönliche Chronik, Reflexion, Gewissensprüfung und Bewältigung seiner Seelenqualen, nicht zuletzt verursacht durch seine in materieller Hinsicht aussichtslos erscheinende persönliche Lage.<sup>38</sup> Er gebrauchte für das Tagebuch Metaphern wie „mein sorgsamer Beichtvater“ (TG, 23. 3. 1925) und diejenige einer „Mansarde“, auf die „man die Sachen bringt, die man nicht mehr gebraucht“ (TG, 25. 1. 1924). Das Aufschreiben sollte Distanz zum Erlebten schaffen, dem Autor Belastungen nehmen, ihm Zuversicht und eine gewisse Tagesstruktur geben. Goebbels beklagte, daß er „sonst auch niemanden“ habe, dem er „dies alles sagen könnte“ (TG, 25. 1. 1924), und bezeichnete das Tagebuch immer wieder als seinen „besten Freund“.<sup>39</sup> Diese Schreibmotivationen blieben bestehen, noch 1937 nannte Goebbels das Tagebuch seine „Zufluchtsstätte“ (TG, 7. 11. 1937), noch während des Krieges erlaubte er sich darin kritische Bemerkungen zu Hitler oder dessen Entscheidungen. Doch kamen weitere Antriebskräfte hinzu. Mit zunehmendem Interesse an Politik und seiner Einbindung in die Parteiarbeit gewann das politische Geschehen an Umfang und Dichte, so daß das Tagebuch mehr und mehr einem Tätigkeitsbericht gleicht.

Zusätzlich zum Entstehungszusammenhang ist die sich entwickelnde Verwendungsabsicht bedeutsam. Mit dem Bedeutungszuwachs seiner Person begann Goebbels seine Tagebücher gelegentlich als Stoffsammlungen bzw. Gedächtnisstützen für eigene Publikationen zu nutzen, was aber nicht notwendigerweise bedeutet, daß er diese in erster Linie als solche angelegt hat oder sie einen derartigen Charakter tragen. Bereits im Jahre 1930, als Goebbels seine Propagandaschrift „Kampf um Berlin“ verfaßte, hatte er sich nach eigener Auskunft seines Tagebuchs bedient, um sich die Ereignisse in Erinnerung zu rufen (TG, 26. 11. 1930). Ähnlich verfuhr er bei seiner Publikation „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei“ von 1934, die auf seinen stark redigierten Tagebucheinträgen von 1932/33 basierte. Im Oktober 1936 verkaufte Goebbels die Veröffentlichungsrechte an den parteieigenen Eher Verlag, aber er beabsichtigte keine unbearbeitete Veröffentlichung. Das Tagebuch wurde zur sprudelnden Einnahmequelle.<sup>40</sup> Anzunehmen ist ferner, daß die mor-

<sup>35</sup> Starkulla, Propaganda, v. a. S. 45–63.

<sup>36</sup> Ebenda, S. 2.

<sup>37</sup> Siehe auch Zelle, Hitlers zweifelnde Elite, S. 38f., der zehn Funktionen des Tagebuchs konstruierte, sowie Longerich, Goebbels, S. 15–17.

<sup>38</sup> Vgl. Fröhlich, Tagebücher. Sämtliche Fragmente, Einleitung, S. XXV, XCIVf.; TG, 17. 10. 1923.

<sup>39</sup> Vgl. TG, 25. 1. 1924, 4. 11. 1924, 8. 5. 1926.

<sup>40</sup> 250 000 RM Anzahlung, 100 000 RM jährlich; vgl. TG, 22. 10. 1936.

gendlichen Niederschriften bzw. ab 1941 die morgendlichen Tagebuch-Diktate Goebbels auch zur Vorbereitung auf die am Vormittag stattfindenden Besprechungen, Minister- und Pressekonferenzen dienten.<sup>41</sup> Ab 9. Juli 1941, mit dem Wechsel von der tintenbeschriebenen Kladde zur diktierten Schreibmaschinen-seite, vollzog sich ein deutlicher Wandel nicht nur bei der Entstehung, sondern möglicherweise auch bei der beabsichtigten Verwendung des Tagebuchs. Von nun an schwindet der Anteil von Aussagen privaten und intimen Inhalts, schließlich geschah die Abfassung des Tagebuchs stets unter Beteiligung eines Stenographen.<sup>42</sup> Mit Beginn des Angriffs auf die UdSSR war Goebbels noch stärker darum bemüht, alle ihm wichtig erscheinenden Informationen, insbesondere auch von den Fronten, möglichst genau festzuhalten, sicherlich mit dem Zweck, sie später publizistisch verwerten zu können. Daher ließ er sich jeden Tag einen militärischen Lagebericht von einem Verbindungsoffizier der Wehrmacht übergeben, den er seinen eigenen Tagebucheinträgen voranstellte. Ab Juli 1941 trägt das Tagebuch daher keinen eindeutig privaten Charakter mehr, gleichwohl blieb es das persönliche Tagebuch des Propagandaministers, das dieser – von den Lageberichten abgesehen – selbst verfaßt hat.

Neben dem vorherrschenden Goebbels-Bild führten noch weitere Faktoren zur anfänglich geringen Akzeptanz oder zumindest großen Skepsis gegenüber den Goebbels-Tagebüchern. Einen wesentlichen Grund stellt die ungewöhnliche Überlieferungsgeschichte der Quelle dar. Als 1972 lückenhafte Mikrofilme und Mikrofiches mit Tagebuchfragmenten inmitten des Kalten Krieges aus Moskau über Ost-Berlin in die Bundesrepublik gelangten, und 1987 die Fragmente-Edition des Instituts für Zeitgeschichte erschien, entstand der Verdacht, es könnte sich unter Umständen um eine kommunistische Fälschung handeln. Wenn sich auch diese Befürchtung nicht bestätigte und sie durch das Auffinden der Originale in Moskau und Berlin vollständig entkräftet wurde, ist die Skepsis noch nicht endgültig beseitigt. Noch im Jahre 2002 bemängelte Bernd Söseman, daß die Tagebücher in „nahezu allen Fällen [...] aus dubiosen Provenienzen“ stammten, „zumeist aus nationalsozialistischen, sowjetischen oder DDR-Beständen“.<sup>43</sup> Damit stellte er die Quelle erneut unter Generalverdacht.<sup>44</sup>

Auch der Umfang der Tagebücher veranlaßte Söseman zu der Annahme, es handle sich womöglich um kein persönliches Tagebuch. Schon „allein aus Termingründen“ habe Goebbels den „etliche zehntausend Seiten umfassenden Blätterberg schwerlich selbst produzieren können“, schrieb Söseman in der erwähnten Rezension aus dem Jahr 2002.<sup>45</sup> Er informiert seine Leser jedoch nicht darüber, daß es sich hierbei überwiegend um die Diktate handelt, um Schreibmaschinen-seiten mit sehr breiten Seitenrändern, Zeilenabständen und großer Schrifttype. Meist umfaßt der Umfang dieser Diktate ein bis zwei Dutzend, manchmal auch

<sup>41</sup> Siehe hierzu Hockerts, Edition Goebbels-Tagebücher, S. 259f.

<sup>42</sup> So auch Longerich, Goebbels, S. 16.

<sup>43</sup> Söseman, Propaganda, S. 117.

<sup>44</sup> Diese Skepsis Sösemans war bei seiner schriftlichen Ankündigung 1991, er trete nun mit russischen Stellen in Verhandlungen über die Tagebücher, noch nicht erkennbar; vgl. Söseman/Schulz/Weinke, Neues über Goebbels, S. 7f.

<sup>45</sup> Söseman, Propaganda, S. 123.

mehrere Dutzend Seiten pro Tag. Goebbels benutzte diese Schrifttype spätestens seit Kriegsbeginn regelmäßig, so daß beispielsweise auch seine Reden einen Umfang von 90 Seiten erreichen konnten.<sup>46</sup> Sösemann vertritt die These, „ein ganzes Büro für eine NS-Propagandageschichte nach dem ‚Endsieg‘“ habe die Goebbels-Tagebücher, die Diktate wie die handschriftlichen Kladden, zusammengestellt. Horst Möller nannte diese Behauptung „absurd“; ein solches Büro ist nicht belegbar.<sup>47</sup> Diese Annahme Sösemanns, die er inzwischen teilweise revidierte,<sup>48</sup> ist um so erstaunlicher, als er die Goebbels-Tagebücher einige Jahre zuvor offenbar selbst als authentische Quelle bezeichnet hatte.<sup>49</sup> Vor allem aber stiftete sie Verwirrung, da in Anlehnung daran die Goebbels-Tagebücher beispielsweise als „Materialsammlung zu Propagandazwecken“<sup>50</sup> oder als „sogenannte Tagebücher“<sup>51</sup> bezeichnet wurden.

Der Nachweis der Authentizität einer Quelle kann nur eindeutig erbracht werden, wenn sich die Überlieferungsgeschichte hinreichend aufklären läßt, und wenn Inhalt sowie Form der Überlieferung – beispielsweise durch eine Analyse der Schrift, des Papiers, der Tinte – einer exakten Prüfung standhalten.<sup>52</sup> Für die Goebbels-Tagebücher wurden diese formalen Nachweise („Prüfung des Alters von Papier und Tinte, Prüfung des Farbbandes sowie der Authentizität der Handschrift“) vorgelegt,<sup>53</sup> und inzwischen ist auch die Überlieferungsgeschichte der

<sup>46</sup> Gelegentlich vermerkte Goebbels dies auch im Tagebuch: „Rede für den Rundfunk in einem Hieb herunterdiktirt. 90 Seiten lang“, TG, 17. 9. 1939. Ein ungewöhnlich umfangreiches, 94seitiges Tagebuchdiktat vom 23. 1. 1943 in der „Führertrype“ umfaßt in der Edition 23 Seiten, TG, 23. 1. 1943; ein 23seitiges Diktat von durchschnittlichem Umfang nur noch 5,5 Seiten, TG, 24. 1. 1943.

<sup>47</sup> Interview Berthold Seewalds mit Bernd Sösemann in der Zeitung „Die Welt“, erschienen unter dem Titel „Viele NS-Quellen sind schlecht ediert“, 18. 8. 1999. Interview Ralf Eibls mit Horst Möller in der „Welt“, erschienen unter dem Titel „Sösemanns Kritik ist irreführend“, 20. 8. 1999. Möller erklärte, „Sösemanns Vorwürfe“ seien „absurd und fehlerhaft“, denn die handschriftlichen Tagebücher seien „zweifelsfrei von Goebbels’ Hand“.

<sup>48</sup> Sösemann, Alles nur Goebbels-Propaganda, S. 68.

<sup>49</sup> Am 2. 11. 1989 kündigte Sösemann in Berlin die Herausgabe einer von ihm betreuten, kritischen Goebbels-Tagebuch-Edition öffentlich an und erklärte offenbar, die Goebbels-Tagebücher seien die „einzigen authentischen Tagesaufzeichnungen aus dem inneren Kreis des nationalsozialistischen Machtapparates“ (Josef Tutsch, Goebbels-Aufzeichnungen). 1991 bewertete Sösemann die Tagebücher als „eine der wichtigsten Quellen zur Geschichte des Nationalsozialismus“ (Sösemann/Schulz/Weinke, Neues über Goebbels, S. 7f). Seit 1992 nahm der Quellenwert der Goebbels-Tagebücher in den zahlreichen Aufsätzen und Rezensionen Sösemanns kontinuierlich ab. Inzwischen behauptet er, es handle sich um „Pseudo-Goebbels-Tagebücher“ (Sösemann, Gli pseudo-diari di Joseph Goebbels; Sösemann, Alles nur Goebbels-Propaganda, S. 70), womit Goebbels die Autorschaft seiner Tagebücher vollends abgesprochen und dem Institut für Zeitgeschichte die Herausgabe einer Fälschung unterstellt wird. Siehe hierzu auch: Möller, Voreingenommenheit, Inkompetenz und Unterstellungen, S. 7–9. Zu Sösemanns Editionsplänen siehe: Hockerts, Edition Goebbels-Tagebücher, S. 253 und Anm. 8, 15; Möller, Tagebücher, S. 675f.; Reuth, Goebbels. Tagebücher, Einleitung, S. 16–19.

<sup>50</sup> Kellerhoff, Hitlers Berlin, S. 8, ähnlich ders., „Kristallnacht“, S. 19.

<sup>51</sup> Eckert/Martens, Glasplatten, S. 480, 496.

<sup>52</sup> Broszat, „Hitler-Tagebücher“, S. 295.

<sup>53</sup> Fröhlich, Tagebücher. Sämtliche Fragmente, Einleitung, S. LXXIV; dies., Einleitung zur Gesamtedition, in: TG, Teil III, Sachregister, S. 86.

verschiedenen erhaltenen Tagebuchteilstücke und insbesondere der Glasplatten fast lückenlos geklärt. Die Authentizität kann ferner durch die absolute Übereinstimmung<sup>54</sup> der verschiedenen Überlieferungsstränge in unterschiedlichen Staaten nachgewiesen werden sowie durch die einheitliche Schrift der handschriftlichen Tagebücher, die sich zwar im Laufe der 18 Jahre zwischen 1923 und 1941 veränderte, doch unverkennbar ausschließlich von Goebbels stammte. Zudem bestätigten zahlreiche Zeitzeugen aus dem Umfeld von Goebbels der Herausgeberin Elke Fröhlich vor Abschluß der Fragmente-Edition von 1987, daß dieser Tagebuch führte.<sup>55</sup> Den überzeugendsten Echtheitsbeweis einer Quelle kann jedoch nur die inhaltliche Überprüfung erbringen, die in dieser Studie unternommen werden soll.

Doch zunächst erfolgt noch ein Blick auf den Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher in Nürnberg, der in unserem Zusammenhang aus zwei Gründen besonders aufschlußreich ist. Zum einen wurde dort das bestehende Goebbels-Bild verfestigt, zum anderen wurde hier erstmals das Tagebuch des Propagandaministers als Beweismittel eingesetzt, um die persönliche Schuld der Angeklagten nachzuweisen. Obgleich die Siegermächte auch im Besitz der Original-Tagebücher von Goebbels waren, wurden diese aus bislang ungeklärten Gründen in Nürnberg nicht benutzt. Die Vertreter der Anklage legten dem Gerichtshof jedoch die 1934 veröffentlichte Goebbels-Schrift mit dem Titel „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei“ vor, bei der es sich um Auszüge aus dem Tagebuch von Joseph Goebbels handelte, die dieser selbst stark redigiert und publiziert hatte und die alle Beteiligten als „Tagebuch“ des Propagandaministers bezeichneten und betrachteten.<sup>56</sup>

## Das Tagebuch als Dokument der Anklage vor dem Nürnberger Gerichtshof

Daß Joseph Goebbels „ein notorischer Lügner“ sei, stehe „nach den Ergebnissen dieses Prozesses fest“ – dies erklärte der Anwalt Hans Fritz, Verteidiger Hans Fritzsches, am 25. Juli 1946 in seinem Schlußplädoyer vor dem Internationalen Militärgericht in Nürnberg.<sup>57</sup> Seit Beginn des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher hatten er, sein Mandant Hans Fritzsche sowie die Angeklagten Franz von Papen, Hjalmar Schacht und deren Verteidiger Egon Kubuschok und Rudolf Dix immer wieder versucht, Goebbels als Lügner zu entlarven. Auf diese Weise sollten die Vorwürfe der Anklagevertreter entkräftet werden, die den einstigen Vizekanzler Franz von Papen sowie den ehemaligen Reichsbankpräsidenten und Reichswirtschaftsminister Hjalmar Schacht mit Auszügen aus Goebbels' „Kaiserhof“-Publikation konfrontierten. Beiden sollte durch die entsprechenden Passagen dieser Schrift ihre Mitschuld am NS-Unrecht bzw. am Zustandekommen der NS-Herr-

<sup>54</sup> Dies., Einleitung zur Gesamtedition, in: TG, Teil III, Sachregister, S. 85–88.

<sup>55</sup> Ebenda, S. 86f.; Fröhlich, Tagebücher. Sämtliche Fragmente, Einleitung, S. LXXIV, LIX–LXIII.

<sup>56</sup> Vgl. IMG 5, S. 140f.; IMG 13, S. 48f.; IMG 19, S. 689.

<sup>57</sup> Plädoyer von Hans Fritz vom 25. 7. 1946, in: IMG 19, S. 386.

schaft nachgewiesen werden. Papen wurde eine Mitverantwortung am antijüdischen Boykott vom 1. April 1933 mittels einer Textstelle aus der „Kaiserhof“-Schrift vorgeworfen, die folgenden Wortlaut hatte: „Der Boykottaufruf wird von der ganzen Regierung *gebilligt*“.<sup>58</sup> Papen gab zunächst dem Gericht unverständliche Details zur Vorgeschichte des Boykotts zu Protokoll und erklärte dann aufgrund einer Nachfrage: „Ich habe gesagt, daß die Behauptung von Goebbels, das Kabinett hat diesem Judenboykott *zugestimmt*, eine Lüge ist“.<sup>59</sup> Doch Goebbels hatte weder in der „Kaiserhof“-Publikation noch in seinem Originaltagebuch, in dem die Passage ganz ähnlich lautet,<sup>60</sup> behauptet, daß über die Frage des Boykotts eine Abstimmung oder ein Beschluß erfolgt sei, was Voraussetzung für eine Zustimmung gewesen wäre. Dem offiziellen Protokoll der Ministerbesprechung zufolge gab es tatsächlich keine Abstimmung. Hitler hatte den Ministern lediglich mitgeteilt, daß er selbst den Boykottaufruf veranlaßt habe und „überzeugt“ sei, daß „ein Boykott von 2–3 Tagen Dauer das Judentum davon überzeugen werde, die Greuelhetze müsse den Juden selbst am meisten schaden“.<sup>61</sup> Das Protokoll dieser Sitzung verzeichnet keine ausdrückliche Befürwortung durch die anwesenden Minister, aber andererseits auch keinen Widerspruch oder Einwände. Somit *billigten* die Kabinettsmitglieder, wie Goebbels im Tagebuch festhielt, den Boykott. *Zugestimmt* haben sie hingegen nicht, aber dies hatte Goebbels im Tagebuch auch nicht geschrieben. Bedenken gegen den Boykott wurden erst zwei Tage später in der nächsten Ministerbesprechung geäußert – aber nicht von Papen.<sup>62</sup> Zugleich geht aus dem Protokoll der Ministerbesprechung und aus Hitlers Ausführungen hervor, daß der Boykott eine Aktion der NSDAP war. Indem Papens Verteidiger Kubuschok seinen Mandanten fragte, ob der Boykott „eine Regierungsmaßnahme“ gewesen sei,<sup>63</sup> was Papen guten Gewissens verneinen konnte, sollte es gelingen, ihn von seiner Mitschuld zu befreien. Papen und Kubuschok mißinterpretierten also absichtlich das Goebbels-Zitat, um ihm widersprechen zu können.

Hjalmar Schacht mußte sich vor dem Nürnberger Militärgericht für eine andere Textstelle aus Goebbels’ „Kaiserhof“-Publikation rechtfertigen und äußerte ironisch: „Ich hätte nie erwartet, daß dieser Wahrheitsapostel Goebbels hier noch

<sup>58</sup> Goebbels, Kaiserhof, Eintrag vom 29.3.1933, S.290. Alle Hervorhebungen erfolgen in diesem Absatz durch die Verfasserin.

<sup>59</sup> Aussage Papens vom 17.6.1946, in: IMG 16, S.301.

<sup>60</sup> „Boykottaufruf von der Regierung *gebilligt*“, TG, 30.3.1933.

<sup>61</sup> Protokoll der Ministerbesprechung am 29.3.1933, 16.15 Uhr, in: Akten der Reichskanzlei, Regierung Hitler, Teil I, 1933/34, Bd.I, Dok.78, S.270f. Der Boykottaufruf ist abgedr. in: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 30.3.1933, S.1.

<sup>62</sup> In der folgenden Ministerbesprechung am 31.3.1933 äußerten Finanzminister Lutz Graf Schwerin von Krosigk, Außenminister Konstantin Freiherr von Neurath und Verkehrsminister Paul Freiherr von Eltz-Rübenach nachweislich Bedenken gegen den Boykott, nicht aber Vizekanzler Franz von Papen. Protokoll der Ministerbesprechung am 31.3.1933, 12.00 Uhr, in: Akten der Reichskanzlei, Regierung Hitler, Teil I, 1933/34, Bd.I, Dok.80, S.276f. Dennoch erklärte Papens Verteidiger Kubuschok am 22.7.1946 vor dem Gerichtshof, der „Judenboykott“ sei eine Maßnahme gewesen, „gegen die im Kabinett mit anderen auch Papen scharfen Widerspruch erhob“, in: IMG 19, S.168.

<sup>63</sup> Aussage Kubuschoks vom 17.6.1946, in: IMG 16, S.301.

einmal gegen mich mobil gemacht werden könnte“.<sup>64</sup> Die auf das Jahr 1932 datierte Passage, die Schacht zum Vorwurf gemacht wurde, lautete: „In einer Unterredung mit Dr. Schacht stelle ich fest, daß er absolut unseren Standpunkt vertritt. Er ist einer der wenigen, die ganz konsequent zum Führer stehen.“<sup>65</sup> Zunächst, im Oktober 1945, hatte Schacht im Verhör bestätigt, daß dieser Eindruck, den Goebbels damals hatte, zu dieser Zeit richtig war.<sup>66</sup> Im April 1946 erklärte Schacht zur selben Passage, nach dem oben erwähnten Zitat über den „Wahrheitsapostel“: „Aber ich kann ja nichts dafür, wenn Herr Goebbels sich geirrt hat.“<sup>67</sup> Schacht hatte sich nun des gängigen Topos vom Lügner Goebbels bedient, aber zugleich die Möglichkeit eines Irrtums von Goebbels eingeräumt. Drei Tage später gab Schacht dazu folgende Stellungnahme ab: „Ich habe gesagt, Goebbels hat unter diesem Eindruck gestanden“ – daß er, Schacht, „konsequent“ zu Hitler gehalten habe –, „und er hat sich dabei geirrt“. Auf die Nachfrage des sowjetischen Hilfsanklägers Generalmajor G. A. Alexandrow, ob die Eintragung von Goebbels in der „Kaiserhof“-Publikation in bezug auf Schachts Einstellung zu Hitler richtig oder falsch sei, sagte Schacht: „In der Generalität, in der Goebbels sie dort wiedergibt, ist sie unrichtig, ist sie nicht richtig.“<sup>68</sup>

Tatsächlich war diese verallgemeinerte, generelle Aussage zu Schacht in dem handschriftlichen Original-Tagebuch von Goebbels nicht enthalten. Darin hatte Goebbels nach einer Unterredung mit Schacht lediglich geschrieben, daß dieser „ganz“ den „Standpunkt“ der Nationalsozialisten teile (TG, 22.11.1932). Diese Goebbels-Niederschrift bezog sich auf Sondierungsgespräche für eine Regierungsbildung nach dem Rücktritt des Präsidialkabinetts unter Franz von Papen am 17. November 1932. Am 19. und am 21. November 1932 hatte Reichspräsident Paul von Hindenburg Hitler empfangen und ihm angeboten, ihm die Kanzlerschaft zu übertragen, sollte es ihm in Verhandlungen mit den anderen Parteien gelingen, eine parlamentarische Mehrheit für eine Kabinettsbildung zu erlangen. Allerdings wäre Hitler im Gegensatz zu seinen Vorgängern kein Präsidial-Kanzler geworden und hätte auch nicht mit Hilfe des berüchtigten Artikels 48 der Weimarer Reichsverfassung regieren können. Es handelte sich also, wie Volker Hentschel feststellte, nicht um ein ernstgemeintes, realistisches Angebot, sondern eine „taktische Finte“, denn, „daß der Versuch scheiterte, wahrscheinlicher noch, daß er gar nicht erst in Angriff genommen wurde, war von vornherein so gut wie sicher“.<sup>69</sup> Die Nationalsozialisten waren derselben Auffassung und lehnten das Angebot Hindenburgs ab. Goebbels schrieb darüber in sein Original-Tagebuch: „Hitler soeben vom Rei.Präs. zurück. Auftrag, eine Mehrheit zu finden. Also parlamentarische Lösung, jedoch mit soviel präsidialen Vorbehalten, daß sie ganz unmöglich ist. Das soll die Falle sein. [...] / Oben [in Hitlers Räumen im Hotel Kaiserhof, d.V.] Beratung, Beratung. [...] / Vorher noch Unterredung mit Schacht. Er teilt ganz

<sup>64</sup> Aussage Schachts vom 30.4.1946, in: IMG 12, S.497.

<sup>65</sup> Goebbels, Kaiserhof, Eintrag vom 21.11.1932, S.208.

<sup>66</sup> „I think his impression was, that was correct at that time“, hatte Schacht am 17.10.1945 ausgesagt, in: IMG 33, Dok.3729-PS, S.30.

<sup>67</sup> Aussage Schachts vom 30.4.1946, in: IMG 12, S.497.

<sup>68</sup> Aussage Schachts vom 3.5.1946, in: IMG 13, S.48f.

<sup>69</sup> Hentschel, Weimars letzte Monate, S.71; vgl. hierzu auch Pyta, Hindenburg, S.753–759.

unseren Standpunkt. / Man will Hitler fangen, ihn von der Macht ausschalten, ihm die Schuld zuschieben und ihn damit vernichten“ (TG, 22. 11. 1932). Im Original-Tagebuch bringt Goebbels ebenso wie in seiner Schrift „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei“ zum Ausdruck, daß Schacht die Situation ähnlich beurteilte und daß er nicht zu dem Kreis derer gehörte, die Hitler von der Macht fernhalten wollten. Die Zuspitzung, die Goebbels 1934 in seiner „Kaiserhof“-Publikation vornahm („Er ist einer der wenigen, die ganz konsequent zum Führer stehen“), war für diese historische Situation durchaus berechtigt,<sup>70</sup> was Schacht zunächst auch eingeräumt hatte. Das Nürnberger Gericht kam in bezug auf Schachts Rolle bis 1933 zu dem Schluß: „Schacht hat die Nazi-Partei, bevor sie am 30. Januar 1933 zur Macht gelangte, aktiv unterstützt und befürwortete die Ernennung Hitlers zum Kanzler.“<sup>71</sup> Doch generell, für die gesamte NS-Zeit, ist die Aussage aus Goebbels' „Kaiserhof“-Schrift, die die Anklage Schacht zur Last legte, nicht zutreffend, schließlich trat Schacht 1937 als kommissarischer Wirtschaftsminister zurück, wurde 1939 als Reichsbankpräsident entlassen und verbrachte die letzten Monate des Dritten Reiches infolge des Attentats auf Hitler am 20. Juli 1944 im Konzentrationslager.

Im Zwang, sich verteidigen zu müssen, widersprachen Papen und Schacht, die beide in Nürnberg freigesprochen wurden, der Tagebuch-Publikation von Goebbels und bezichtigten deren Autor generell der Lüge bzw. des Irrtums. Hans Fritzsche, ein enger Mitarbeiter Goebbels', der in Nürnberg stellvertretend für den Propagandaminister vor Gericht stand, errichtete auf dem Topos des Lügners Goebbels seine gesamte Verteidigungsstrategie.<sup>72</sup> Er behauptete, von den Kriegsplänen und Verbrechen des NS-Regimes keine Ahnung gehabt zu haben und führte Beispiele an, wie er von Goebbels und der NS-Führung belogen und getäuscht worden sei. Fritzsche gelang es u. a. dadurch, in Nürnberg ebenfalls einen Freispruch zu erwirken. Die Tagebücher von Joseph Goebbels, die in Nürnberg in Form der von Goebbels redigierten „Kaiserhof“-Publikation Verwendung fanden, wurden also von vornherein als Quelle diskreditiert, indem sie als Beweisdokument der

<sup>70</sup> Schacht hatte die Eingabe von Industriellen an Hindenburg am 19. 11. 1932 maßgeblich betrieben, in der an den Reichspräsidenten appelliert wurde, aufgrund der desolaten politischen Lage und der mangelnden Unterstützung Papens im Volke Hitler mit der Kanzlerschaft zu betrauen. Zudem traf sich Schacht im Auftrag Hitlers am 22. 11. 1932 mit dem DNVP-Vorsitzenden Alfred Hugenberg, um in Erfahrung zu bringen, ob er ein Kabinett Hitler unterstützen würde. Außerdem erklärte Schacht in dieser Zeit öffentlich, daß allein Hitler in naher Zukunft Reichskanzler werden könne. Vgl. Kopper, Schacht, S. 201f.

<sup>71</sup> Urteil gegen Schacht, in: IMG 22, S. 629. Schacht selbst begründete seine damalige öffentliche Parteinahme für Hitler in Nürnberg folgendermaßen: „Zu dieser Äußerung veranlaßte mich die Tatsache, daß Hitler bei den Juli-Wahlen 1932 40 Prozent aller Reichstagsmandate [Richtig: 37,36% der Stimmen, 37,82% der Mandate, d.V.] für seine Partei errang. [...] Für mich als Demokrat und Anhänger einer demokratisch-parlamentarischen Regierung war es völlig unausweichbar, daß man diesem Manne die Regierungsbildung in die Hand geben mußte“. Aussage Schachts vom 30. 4. 1946, in: IMG 12, S. 496.

<sup>72</sup> Zu Fritzsche siehe Bonacker, Fritzsche, v. a. S. 216–230; Hermann, „In 2 Tagen wurde Geschichte gemacht“, S. 29f., Anm. 7.

Anklage dienten, und die Angeklagten den publizierten Tagebuch-Einträgen des Propagandaministers aus nachvollziehbaren Gründen widersprachen.

## Fragestellung, Methodik und Anlage der Studie

Der Wert der Tagebücher von Joseph Goebbels für die historische Forschung ist wie der jeder anderen Quelle abhängig von der jeweiligen Fragestellung. Dabei ist nicht nur zu beachten, was der Autor sagen wollte, sondern auch, was er wissen konnte. Goebbels' Wissenshorizont stand in engem Zusammenhang mit seinen Interessen und seinen Zuständigkeiten. Alle drei Faktoren, Wissen, Interesse, Zuständigkeit, bestimmen die Häufigkeit, die Ausführlichkeit und die Präzision seiner Darlegungen im Tagebuch.

Um den Wissenshorizont bestimmen zu können, ist nach den Informationsquellen des Propagandaministers zu fragen. Als Minister hatte Goebbels Zugang zu allen Informationen, die beispielsweise von den Kanzleien (Präsidialkanzlei, Reichskanzlei, Adjutantur des Führers und Reichskanzlers, Stellvertreter des Führers bzw. Parteikanzlei, OKW) und Ministerien den Obersten Reichsbehörden zugehen; als Reichspropagandaleiter und Gauleiter war er in den exklusiven Nachrichtenverteiler der NSDAP-Parteioorganisation einbezogen. In seiner Eigenschaft als Chefpropagandist des NS-Regimes standen Goebbels viele Aufzeichnungen zur Verfügung, die die Stimmung des deutschen Volkes oder anderer Völker analysierten, beispielsweise die Berichte des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS oder die von ihm in Auftrag gegebenen Berichte der Reichspropagandaämter, Berichte des Aufklärungsausschusses Hamburg-Bremen, des Seehaus-Dienstes, des Forschungsamts der Luftwaffe, Lagebeurteilung der Botschaften und Gesandtschaften.<sup>73</sup> Goebbels war über die in- und ausländische Presse informiert, oft detailliert über einzelne Artikel, über die Meldungen der Nachrichtenbüros wie DNB oder Reuter, über politische Reden und Vorgänge im In- und Ausland, über eigene und fremde Rundfunksendungen, über nationalsozialistische und gegnerische Flugblätter, also im Prinzip über die gesamte Propaganda des NS-Regimes und – in geringerem Ausmaß – des Auslandes. Darüber hinaus wurde ihm vielfältiges Dokumentenmaterial zugänglich gemacht, das sich propagandistisch verwerten ließ oder ihm Hintergrundinformationen bot, beispielsweise Anklageschriften (TG, 1.8.1937), Gerichtsurteile (TG, 17.12.1939), Aufzeichnungen abgehörter Telefonate (TG, 20., 21., 25.9.1938), Aufzeichnungen oder Tagebücher von Kriegsgefangenen (TG, 12.12.1941, 28.3.1945), erbeutete ausländische Akten, Augenzeugenberichte über Massaker und Greuel der Gegenseite (z.B. zum Spanischen Bürgerkrieg oder zu Katyn) oder Verhörprotokolle (TG, 16.3.1943, 16.7.1943).

<sup>73</sup> Auf einige Informationsquellen wies bereits Sösemann, *Inszenierungen*, S.44, hin. Der Aufklärungsausschuß Hamburg-Bremen diente sowohl der Nachrichtenbeschaffung im Ausland als auch der Beeinflussung von ausländischen Entscheidungsträgern und der Auslandspropaganda, er ist bislang kaum erforscht, da der größte Quellenbestand im ehem. Sonderarchiv in Moskau liegt. Der Sonderdienst Seehaus am Berliner Wannsee lieferte Abhörberichte ausländischer Rundfunksendungen; vgl. Boelcke, *Seehaus*, S.231-269.

Von einem eigens abgestellten Verbindungsoffizier erhielt Goebbels während des Krieges einen tagesaktuellen militärischen Lagebericht des OKW.<sup>74</sup> Goebbels kannte nachweislich zahlreiche Hirtenbriefe des katholischen Episkopats und die berichtigten Richterbriefe zur Beeinflussung der Rechtsprechung. Von besonderer Bedeutung sind jedoch seine zahlreichen persönlichen Gespräche mit anderen Nationalsozialisten, mit Offizieren, Beamten oder Künstlern – und insbesondere mit Hitler, der eine der Hauptquellen von Goebbels' Informationen darstellt, ihm aber auch manches vorenthielt. Abgesehen von militärischen oder nachrichtendienstlichen Angelegenheiten war Goebbels im Untersuchungszeitraum in eigentlich allen Bereichen sehr weitgehend informiert oder hatte zumindest die Möglichkeit, sich präzise Informationen zu beschaffen.

Zu den „Feldern seines besonderen Interesses“ sind vor allem die Judenverfolgung, der kulturelle Bereich, die sog. öffentliche Meinung und die Außenpolitik zu zählen.<sup>75</sup> Zu allen vier Bereichen äußert sich Goebbels häufig und auf hohem Kenntnisstand im Tagebuch. Weniger Interesse brachte Goebbels beispielsweise der Wirtschaft und finanzpolitischen Fragen entgegen,<sup>76</sup> so daß diese Themenbereiche im Tagebuch deutlich unterrepräsentiert sind und auf der Basis dieser Quelle nicht adäquat erforscht werden können. Zwar war auch Goebbels bewußt, daß die Aufrüstung enorme finanzielle Belastungen zur Folge hatte,<sup>77</sup> doch er war der Auffassung, „an Schulden“ sei „noch nie ein Volk zugrunde gegangen. Wohl aber an Mangel von Waffen“ (TG, 14. 1. 1938).

Zuständig war Goebbels als Gauleiter von Berlin zunächst, in Friedenszeiten,<sup>78</sup> für alle Berlin betreffenden Fragen, als Reichspropagandaleiter und Propagandaminister vor allem für die Bereiche Kultur, Presse, Rundfunk, Theater, Film und Propaganda. Somit war er auch für alle ressortübergreifenden Themengebiete mitverantwortlich, in denen eine propagandistische Tätigkeit entfaltet werden sollte. Stets war Goebbels Mitglied der engsten NS-Führungsgremien wie beispielsweise des Außenpolitischen Ausschusses (TG, 17. 11. 1933), des Saarausschusses (TG, 24. 1. 1934), des Geheimausschusses zur Durchführung des Antikomintern-Paktes (TG, 23. 1. 1937), des Geheimen Kabinettsrates (TG, 5. 2. 1938) oder des Reichsverteidigungsrates (TG, 9. 9., 19. 11. 1938, 1. 9., 19. 9., 17. 10., 16. 11. 1939) – allerdings traten manche dieser Ausschüsse nie offiziell zusammen. Goebbels

<sup>74</sup> Inwieweit dieser jeweils den Tatsachen entsprach oder geschönt war, bedarf noch der Erforschung.

<sup>75</sup> Hockerts, Edition Goebbels-Tagebücher, S. 262f.

<sup>76</sup> Dies bekundete Goebbels einmal deutlich im Tagebuch: „Zum Kabinett komm ich nicht hin. Dort nur Wirtschaftsfragen“, TG, 18. 10. 1933. Zu weiteren Bereichen, die Goebbels weniger interessierten, siehe Hermann, „In 2 Tagen wurde Geschichte gemacht“, S. 16.

<sup>77</sup> „Kabinett. Etat angenommen. [...] Es steht viel besser als im letzten Jahr. Aber aus dem Defizit sind wir noch nicht heraus. Die Rüstung kostet zuviel. Erst 1939 wird das besser“, TG, 20. 3. 1937; „Wir haben bis 1940 noch Krisenlage. Darum soll der Etat nicht erhöht werden. [...] Eine gewisse Krise wird auch einsetzen nach Beiholung der Aufrüstung“, TG, 12. 1. 1938.

<sup>78</sup> Während des Krieges erlangte Goebbels eine Reihe weiterer Funktionen, worauf Klee, Im „Luftschutzkeller des Reiches“, S. 84–87, 96–108, 114–118, 128–133, 137–140, und Süß, Steuerung, S. 183–206, aufmerksam machten.

war also stark, zumindest bei propagandistischen Fragen, in die Außenpolitik des NS-Regimes eingebunden, wie intensiv, wird zu zeigen sein.

Allerdings läßt sich die Gewichtung der Faktoren Wissen, Interesse und Zuständigkeit nicht pauschal für das Tagebuch insgesamt bestimmen, da Goebbels' Informationsgrad, sein Interesse für das Zeitgeschehen oder spezifische Fragen und auch seine Zuständigkeit sich in verschiedenen Phasen, mitunter auch innerhalb eines Jahres, anders darstellten. Wenn beispielsweise die Nähe zu Hitler vorübergehend nicht gegeben war, eine Erkrankung oder psychische Verstimmung vorlagen, konnte dies die Tätigkeit, das Engagement, den Tagesablauf und das Tagebuchschreiben beeinflussen.

Wie eingangs gesagt, verfolgt die Studie zwei Ziele: Sie versteht sich zum einen als Beitrag zur quellenkritischen Grundlagenforschung. Daher werden Fragen der Authentizität, der Tektonik und der Aussagekraft der Goebbels-Tagebücher so präzise und differenziert wie möglich – mitunter geradezu mikroskopisch genau – untersucht. Zum anderen geht es darum, mit Hilfe einer systematischen Auswertung dieser Quelle neues Licht auf die Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges zu werfen. Dabei werden fünf Themenkomplexe in den Blick genommen und in Form von fünf Fallstudien eingehend analysiert: 1. die Blomberg-Fritsch-Krise, 2. der „Anschluß“ Österreichs, 3. die Sudetenkrise und das Münchener Abkommen, 4. die Novemberpogrome 1938 und 5. die Desintegration des tschechoslowakischen Staates und die weitere außenpolitische Entwicklung bis Sommer 1939. Schließlich soll die Studie als präzisierte Darstellung der politischen Ereignisgeschichte der Vorkriegsphase 1938/39 verstanden werden, die nun durch neue, mittels der Goebbels-Tagebücher gewonnene Erkenntnisse möglich ist. Die Besonderheit liegt neben der Neubewertung historischer Abläufe in der Kombination von innen- und außenpolitischen Fragestellungen und den damit erkennbaren wechselseitigen Verstärkungen von Radikalisierungstendenzen. Die Darstellung konzentriert sich auf die Phase zwischen Hitlers Ankündigung eines möglicherweise bald zu realisierenden Krieges am 5. November 1937 und seiner Weisung für den „Fall Weiß“ zum Angriff auf Polen vom 11. April 1939, da die wesentlichen Vorentscheidungen zum Krieg in dieser Zeitspanne fielen.

Den Dreh- und Angelpunkt des quellenkritischen Vorgehens bildet die Frage, wie Goebbels seinen Kenntnisstand erlangte und welcher Informationswert seinen darauf basierenden Aufzeichnungen zuzurechnen ist. Es wird daher möglichst genau untersucht, was Goebbels jeweils wusste und wissen konnte, über welche Informationsquellen er verfügte, wann er von wem worüber unterrichtet wurde. Bei der Analyse seines Informationshorizontes ist grundsätzlich zu unterscheiden, ob er sich auf eigene Beobachtungen stützte bzw. über eigenes Denken und Handeln berichtete (Primärquelle) oder ob er auf Gewährsleute angewiesen war, die ihn mehr oder minder verlässlich, möglicherweise irrtümlich oder ungenau unterrichteten (Sekundärquelle). Zudem ist stets zwischen der Ebene der Tatsachenermittlung und der Deutungsebene zu unterscheiden. Daß die Aufzeichnungen perspektivisch an die NS-Weltsicht gebunden waren, prägt die Deutungen des Tagebuchschreibers in allen Poren, muß den empirischen Informationsgehalt der Tagebücher jedoch nicht ohne weiteres mindern, sofern man den ideologischen Brechungswinkel der Deutungen in Rechnung stellt. Methodisch ist außerdem zu

beachten, daß das Tagebuch gattungstypisch in einer dezidiert akteurszentrierten Perspektive geschrieben ist. Daher wird intentionalen Handlungen viel mehr Aufmerksamkeit und Gewicht beigemessen als strukturellen Bedingungen. Bei der Taxierung des Quellenwerts ist also stets zu berücksichtigen, daß die Tagebücher mehr über Verhalten als über Verhältnisse, mehr über „agency“ als über „structure“ besagen.

Neben solche methodischen Schritte der inneren Quellenkritik tritt eine systematische Evaluierung des Quellenwertes im Licht von Gegen- oder Parallelüberlieferungen. Um den Verlässlichkeitsgrad und die Aussagekraft der Tagebuchnotate zu überprüfen und ihre Zusammenhänge zu kontrollieren, werden die Aufzeichnungen – wo immer möglich und sinnvoll – mit Quellen anderer Provenienz konfrontiert, und zwar in Form von Längs-, Quer- und Überkreuzkombinationen. Die Übereinstimmungen und Abweichungen, Spannungen und „Passungen“, die dabei erkennbar werden, öffnen einen Argumentationsraum, in dem sich jeweils fundiert erwägen läßt, welchen Grad an Plausibilität die Darstellung von Goebbels aus welchen Gründen besitzt. Die aufwendige Evaluierung führte zu dem Nachweis – dieses Ergebnis sei hier bereits vorweggenommen –, daß Goebbels in der Regel bestrebt war, auf der Ebene der Tatsachenermittlung möglichst korrekt zu verfahren. Daraus ergab sich für die fünf Fallstudien die Chance vielfältigen Erkenntnisgewinns: Die Auswertung der Tagebücher der Vorkriegsphase bringt zahlreiche Befunde hervor, mit denen der historiographische Wissensstand über den Weg in den Krieg ergänzt oder modifiziert, bestätigt oder präzisiert wird.

Der Aufbau der vorliegenden Studie ergibt sich aus den fünf genannten unterschiedlichen Themenbereichen, die jeweils als in sich geschlossene Komplexe in einem eigenen Kapitel vorwiegend in chronologischer Abfolge einer quellenkritischen Analyse unterzogen werden. Am Ende eines jeden thematischen Kapitels werden die Ergebnisse zusammengefaßt und eingeordnet, bevor in dem abschließenden Kapitel die Fragen nach der Authentizität, der möglichen propagandistischen Komponente, dem Erkenntnisgewinn und nach dem Quellenwert im Zusammenhang mit den konkreten Ergebnissen der fünf Fallstudien diskutiert werden.

Die hier angewandte Methode der Quellenkritik legt die Arbeit auf einige Prämissen fest. So impliziert sie die Annahme historischer Tatsachen und Tatsachenverknüpfungen, empirisch eruiert, von Ereignissen abgeleiteter, für zutreffend gehaltener Aussagen über die Vergangenheit, andernfalls ließe sich die „historische Aufgabe“ nicht erfüllen, die nach Johann Gustav Droysen darin besteht, soweit wie möglich „zu ergründen“, wie die Geschichte „in Wirklichkeit verlaufen ist“.<sup>79</sup> Um zu vermeiden, daß die von Goebbels überlieferten Geschehnisse durch das Mittel der Sprache bereits vor einer Analyse verfremdet werden könnten, erwies sich die Übernahme seiner Diktion in zahlreichen wörtlichen Zitaten als unumgänglich. Auch wären sonst für den Leser nachvollziehbare Aussagen darüber schwierig, ob Goebbels tatsächlich in seinem Tagebuch „die Geschichte verfälscht“, wie Sösemann behauptete.<sup>80</sup>

<sup>79</sup> Droysen, *Historik*, S. 131f.

<sup>80</sup> Sösemann, *Propaganda*, S. 125; ähnlich ders., „Ein tieferer geschichtlicher Sinn aus dem Wahnsinn“, S. 157.

Tagebücher zeichnen sich durch „Spontanität“ und „Ereignisnähe“<sup>81</sup> aus und gelten als höchst subjektive Quellengattung.<sup>82</sup> Wenn bemängelt wurde, daß Goebbels in seinen Tagebüchern zuweilen keine „objektive‘ Schilderung“<sup>83</sup> gebe, so ließe sich mit Droysen einwenden, daß man es „quellenmäßig [...] nie mit objektiven Tatsachen, sondern immer nur mit Auffassungen von solchen zu tun“ habe.<sup>84</sup> Quellen verweisen Droysen zufolge auf „Auffassungen [...], wie sie durch die damals und dort herrschenden Vorstellungskreise eine besondere Färbung und Stimmung erhalten haben“.<sup>85</sup> Dies gilt in besonderem Maße für die Quellengattung der Tagebücher, die per definitionem Tag für Tag das Erleben und die Ansichten eines einzelnen enthalten, der durch Werte, Normen, Vorurteile, d.h. seine Weltanschauung geprägt und durch seine kognitiven Fähigkeiten bestimmt ist, und der von Informationen anderer abhängig ist, die ihrerseits über eine bestimmte und begrenzte Weltsicht, Vorstellungskraft und Gedächtnisleistung verfügen. So wenig wie ein Tagebuchautor zu einer „objektiven“ Schilderung in der Lage ist, so wenig kann er sein Erleben oder die Gegenwart insgesamt vollständig wiedergeben, denn auch Wahrnehmung und Erinnerung sind selektiv.<sup>86</sup> Ein Tagebuch hat die Augenhöhe des Zeitgenossen, der im Gegensatz zum rückblickenden Forscher weder über dessen Quellenvielfalt noch über die Kenntnis der Folgewirkungen verfügt, die für den Zeitgenossen noch im Erwartungsraum der Zukunft liegen. Zudem besaßen für Goebbels – wie für jeden Tagebuchschreiber – nicht alle Ereignisse gleichermaßen Relevanz. Das Fehlen von Notizen zu einem bestimmten Sachverhalt ist daher in der Regel eher auf geringes Interesse oder mangelnde Kenntnis zurückzuführen als auf bewußtes Verschweigenwollen.

## Quellenlage und Forschungsstand

Die Quellen- und Literaturlage für die fünf ausgewählten Ereigniskomplexe der Vorkriegsphase – Blomberg-Fritsch-Krise, „Anschluß“ Österreichs, Sudetenkrise und Münchener Abkommen, Novemberpogrome, Desintegration der Tschechoslowakei und die weiteren außenpolitischen Entwicklungen bis Sommer 1939 –

<sup>81</sup> Troschke, Tagebücher, S. 1f.

<sup>82</sup> Beim Deutschen Tagebucharchiv definiert man ein Tagebuch folgendermaßen: „Unter Tagebüchern verstehen wir alle persönlichen Aufzeichnungen, die das eigene gegenwärtige Leben betreffen und mit einiger Regelmäßigkeit – im Idealfall täglich – über einen längeren Zeitraum geführt werden. / Dabei kann es durchaus vorkommen, dass die Texte diktiert werden. / Unausweichlich sind in jedem Fall subjektive Darstellungen und damit subjektive Schwerpunktsetzungen [...]“. Schriftliche Auskunft von Stefanie Risse, Mitglied des wissenschaftlichen Beirates des Deutschen Tagebucharchivs e.V., Emmendingen, 2. 8. 2006.

<sup>83</sup> Sösemann, „Ein tieferer geschichtlicher Sinn aus dem Wahnsinn“, S. 154.

<sup>84</sup> Droysen, Historik, S. 139.

<sup>85</sup> Ebenda, S. 139f. Vgl. auch Hockerts, Edition Goebbels-Tagebücher, S. 256.

<sup>86</sup> Einmal notierte Goebbels beispielsweise in sein Tagebuch, daß er die „Namen“ eines Grafenpaares „vergessen“ habe, das er bei den Bechsteins kennengelernt habe, TG, 26. 11. 1928. Da ihm die Begegnung offenbar bedeutsam erschien, beschrieb er ausführlich das Äußere und die Haltung der beiden Personen.

ist relativ günstig, für die außenpolitischen Themenbereiche vor allem bedingt durch die Überlieferung diplomatischer Akten. Seit Ende 1999 liegen auch alle Einträge aus den Tagebüchern von Joseph Goebbels für diesen Zeitraum, November 1937 bis April 1939,<sup>87</sup> ediert vor, seit 2006 ist das gesamte Tagebuch veröffentlicht. Gerade die entscheidenden Tagebuchpassagen der Vorkriegsphase hatten in der Fragmente-Ausgabe von 1987 gefehlt,<sup>88</sup> zwischenzeitliche Publikationsversuche von Tagebuchausschnitten sind aufgrund ihrer mangelnden Qualität unbrauchbar.<sup>89</sup> Bis 1999 erschienene Untersuchungen über die Rolle Goebbels' in dieser Phase enthalten daher zwangsläufig Fehlschlüsse und sind folglich weitgehend überholt.<sup>90</sup> Für diese wichtigen Ereigniskomplexe der Jahre 1938/39 existieren neben dem Tagebuch zahlreiche Parallelquellen verschiedenster Provenienz, ohne die eine seriöse quellenkritische Analyse der Einzelquelle nicht zu leisten wäre. Zudem gibt es zu allen fünf Ereignissen eine Vielzahl wissenschaftlicher Untersuchungen, die zwar mitunter vor Jahrzehnten verfaßt wurden,<sup>91</sup> aber aus den Quellen erarbeitet und – was für die vorliegende Studie bedeutsam war – in der Regel ohne Kenntnis der Tagebücher von Goebbels geschrieben wurden. Neben solchen älteren Standardwerken wurde stets die neueste Literatur mitberücksichtigt.

Zu den wichtigsten Quellenbeständen, die in dieser Studie zur kritischen Analyse der Goebbels-Tagebücher herangezogen wurden, gehören die Länder-, Beziehungs- und Geheimakten zu den Staaten Österreich und Tschechoslowakei sowie die Überlieferungen der Gesandtschaftsakten aus Wien und Prag (bedauerlicherweise zum Teil vernichtet)<sup>92</sup> im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes (PA/AA).

<sup>87</sup> Es handelt sich um die Bände 5, bearbeitet von Elke Fröhlich, und 6, bearbeitet von Jana Richter, aus Teil I der TG-Edition.

<sup>88</sup> Beispielsweise: Februar-Abkommen 1938, Volksbefragung und „Anschluß“ Österreichs im März 1938, Wochenend-Krise im Mai 1938, Septemberkrise und Münchener Abkommen 1938, Novemberpogrome 1938, Desintegration der Tschecho-Slowakei im März 1939. Vgl. Fröhlich, *Tagebücher. Sämtliche Fragmente*, Bd. 3. Siehe auch: Fröhlich, *Tagebücher. Sämtliche Fragmente, Einleitung*, S. XLVIII f.; Zitelmann, *Tagebücher*, S. 333; Bucher, *Tagebücher*, S. 90; Jäckel, *Tagebücher*, 2008, S. 94.

<sup>89</sup> Diese beruhen alle auf Materialien David Irvings, der sie sich „am Rande der Legalität“ (Hockerts, *Edition Goebbels-Tagebücher*, S. 254) beschafft hatte: Irving, *Der unbekannt Dr. Goebbels; Der Spiegel*, Nr. 29–32, 1992; Reuth, *Goebbels. Tagebücher. Eine eingehende Prüfung der Publikation Irvings und der durch ihn ermöglichten Veröffentlichungen im Spiegel und bei Reuth offenbarte nicht nur eine Vielzahl gravierender Lesefehler (mitunter 20 pro Eintrag) und dadurch bedingter, äußerst phantasievoller Neologismen, sondern auch eine Inkonsequenz im editorischen Vorgehen, beispielsweise nicht vermerkte Kürzungen.*

<sup>90</sup> Dies gilt für die durchaus akribische Studie von Michels, *Ideologie*.

<sup>91</sup> Beispielsweise erschienen die grundlegenden Monographien über das Münchener Abkommen und die Sudetenkrise von Boris Celovsky und Helmuth Rönnefarth in den Jahren 1958 und 1961, die umfassenden Studien über den „Anschluß“ Österreichs von Ulrich Eichstädt und Wolfgang Rosar stammen aus den Jahren 1955 und 1971.

<sup>92</sup> Sowohl nach der tschechoslowakischen Teilmobilisierung im Mai 1938 als auch nach der Mobilmachung kurz vor dem Münchener Abkommen wurde eine planmäßige Verbrennung wichtiger politischer Akten durchgeführt. Vgl. beispielsweise Schreiben Karl v. Gregors an das RMfVP, 2. 11. 1938, PA/AA, Prag 48; ADAP, D 2, Dok. 183; Hencke, *Augenzeuge*, S. 168 f.

Ein großer Teil dieser Akten liegt seit Jahrzehnten in der Edition „Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik“ (ADAP) veröffentlicht vor, dennoch wurde auf die Überprüfung der Originaldokumente im Archiv nicht verzichtet. Für beide Staaten wurden zudem Gegenüberlieferungen herangezogen, nämlich die Berichte des tschechoslowakischen Gesandten in Berlin an seinen Außenminister, die im Archiv des Prager Außenministeriums (MZV ČR) verwahrt werden und ebenfalls zum Teil ediert sind,<sup>93</sup> sowie Bestände des österreichischen Bundeskanzleramts im Österreichischen Staatsarchiv, Archiv der Republik (AdR). Teile dieser österreichischen Akten werden in der mehrbändigen Reihe „Protokolle des Ministerates der Ersten Republik“ ediert, allerdings liegt der entsprechende Band für das Jahr 1938 noch nicht vor. Die deutschen Gesandtschaftsberichte aus Prag, die im Auswärtigen Amt eingesehen werden konnten, und Bestände aus den Akten der Reichskanzlei, die im Bundesarchiv benutzt werden konnten, werden ebenfalls seit längerem ediert, doch sind auch diese Reihen noch nicht bis zum Ende des Untersuchungszeitraums (Frühjahr 1939) fortgeschritten. Als besonders aufschlußreich für innen- und außenpolitische Fragen erwiesen sich neben den Akten der Reichskanzlei auch andere Bestände des Bundesarchivs, vor allem diejenigen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, sowie Bestände des Archivs des Instituts für Zeitgeschichte (IfZ) und des Deutschen Rundfunkarchivs (DRA).

Neben diesen Archivalien wurden alle einschlägigen Aktenpublikationen und Dokumentationen herangezogen, insbesondere staatliche oder diplomatische Akten (deutsche, britische, tschechoslowakische, österreichische, französische, italienische, amerikanische, polnische, ungarische), die 42bändige Serie über den Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher (IMG), die rekonstruierten Akten der Parteikanzlei sowie Tagebücher, Aufzeichnungen, Briefe, Berichte, Gerichtsurteile etc., die an dieser Stelle nicht einzeln aufgeführt werden können. Auch zeitgenössische Veröffentlichungen wie Gesetzestexte, Proklamationen, Reden, Zeitungsartikel u. ä. wurden in die Analyse der Goebbels-Notate mit einbezogen. Memoiren fanden nur am Rande Eingang in die vorliegende Studie. Immer deutlicher zeigte sich, daß die in der Nachkriegszeit publizierten Erinnerungen der Beteiligten im wesentlichen dem Zweck der Exkulpation dienten und in ihren Aussagen erheblich von den zeitgenössischen Quellen abweichen.<sup>94</sup> Dies gilt in besonderer Weise auch für monographische Darstellungen der damals Involvierten wie beispielsweise Mitarbeiter des Propagandaministers, Journalisten oder Filmschaffende.<sup>95</sup>

Alle fünf hier zu untersuchenden Ereigniskomplexe gelten als gut erforscht, was nicht bedeutet, daß jeweils zu allen Fragen eindeutige Resultate oder konsensuale Sichtweisen vorliegen würden. Die Entlassung des Kriegsministers Blomberg bei-

<sup>93</sup> Nach der Okkupation Böhmens und Mährens die Publikation von Fritz Berber, *Europäische Politik, nach Ende des Zweiten Weltkrieges die von Václav Král, Abkommen, und ders., Die Deutschen.*

<sup>94</sup> Darauf machte auch Michaelis in der Einleitung zu seiner Studie über den „Fall Grün“, S. 6, aufmerksam.

<sup>95</sup> Vgl. auch Mühlenfeld, *Vom Kommissariat zum Ministerium*, S. 72f., und Barth, *Goebbels und die Juden*, S. 15.

spielsweise wird in der Literatur meist als selbstverschuldet betrachtet, die Verabschiedung des Oberbefehlshabers des Heeres Fritsch dagegen als ein Sturz aus militärpolitischen Motiven.<sup>96</sup> Anders deuteten Karl-Heinz Janßen und Fritz Tobias und neuerdings die Blomberg-Biographin Kirstin A. Schäfer die Krise, die erstmals in beiden Fällen die Ursache der Entlassung ausschließlich in dem Vergehen Blombergs bzw. scheinbaren Verfehlungen des Heereschefs sehen. Kontrovers diskutiert werden auch die Folgen der Krise, vor allem hinsichtlich der Stellung der Wehrmacht. Häufig wird angenommen, die Übernahme des Oberbefehls der Streitkräfte durch Hitler sei eine „Entmachtung“ der Wehrmacht gewesen, während eine geringe Zahl von Historikern dies mit dem Argument bestreitet, Hitler sei bereits seit 1934 Oberbefehlshaber der Reichswehr gewesen.

Der „Anschluß“ Österreichs ist mehrmals gründlich untersucht worden, und auch Planung und Ablauf der militärischen Besetzung sind bekannt.<sup>97</sup> Nur Details sind noch umstritten, beispielsweise der Anteil einzelner führender deutscher Nationalsozialisten bei der Machtübernahme in Österreich, die Taktik des NS-Regimes oder die Gewichtung der Motive auf deutscher Seite: Gaben im Frühjahr 1938 letztlich wirtschaftliche Gründe den Ausschlag<sup>98</sup> oder ideologische Motive wie Volkszusammengehörigkeit und die angestrebte Großmachtstellung oder in erster Linie die Verbesserung der geostrategischen<sup>99</sup> Ausgangslage für eine weitere Expansion? Mit dieser Frage hängt auch die Beurteilung des „Anschlusses“ für den weiteren Verlauf der deutschen Geschichte zusammen, insbesondere die häufige Interpretation der Okkupation Österreichs als erster Schritt zum Zweiten Weltkrieg.

Die Frage nach den wesentlichen Faktoren, die zur Annexion der sudetendeutschen Gebiete führten, ist gleichfalls unterschiedlich beantwortet worden, vor allem da Böhmen und Mähren zugleich in den Betrachtungshorizont mit einbezogen werden müssen. Während Boris Celovsky die geostrategische Lage der Tschechoslowakei, die Beteiligung Prags am antideutschen Paktsystem und den grundsätzlichen Tschechenhaß Hitlers als entscheidend betrachtete,<sup>100</sup> betonte Helmuth K. G. Rönnefarth ebenso stark die Mißachtung der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei durch die tschechoslowakische Regierung und Administration, die ersehnte Großmachtstellung des Dritten Reiches und die antibolschewistische Stoßrichtung der NS-Politik.<sup>101</sup> Klaus-Jürgen Müller nahm jüngst die Schaffung einer „Ausgangsbasis“ für die „rasse-ideologisch motivierte Eroberungspolitik“ als Hintergrund der „Tschechen-Krise“ an.<sup>102</sup> Umstritten sind ebenfalls die Fragen, wann Hitler den Entschluß fällte, die „Sudetenfrage“ bzw. „Tschechenfrage“ mit militärischer Gewalt zu lösen, und was letztlich den Ausschlag dafür gab, daß Hitler die Verhandlungslösung von München akzeptierte.

<sup>96</sup> Zuletzt Müller, Beck, Biographie, S. 275, 277f.

<sup>97</sup> Vgl. Schmidts Studie von 1987 über den deutschen Einmarsch.

<sup>98</sup> Schausberger, Griff, S. 491f., 580; Roth, Krieg vor dem Krieg. Die Annexion Österreichs, S. 14–28.

<sup>99</sup> Graml, Europas Weg, S. 101, 193f.; Tooze, Ökonomie, S. 292.

<sup>100</sup> Celovsky, Münchener Abkommen, S. 83, 87, 93.

<sup>101</sup> Rönnefarth, Sudetenkrise, Teil I, S. XI, 1–3.

<sup>102</sup> Müller, Beck, Biographie, S. 332.

Nicht abschließend erforscht ist auch, ob der tschechoslowakischen Mobilmachung im Mai 1938 deutsche Truppenbewegungen vorausgegangen waren.<sup>103</sup> Unklar ist zudem eine Vielzahl an Details, auf die an dieser Stelle nicht im einzelnen eingegangen werden soll, die jedoch an Ort und Stelle noch ausführlich erörtert werden. In den letzten Jahren sind zahlreiche Studien zu Nachbarthemen erschienen,<sup>104</sup> die als Grundlagen einer neuen Gesamtdarstellung der Sudetenkrise dienen könnten.

Die Thematik der Nachwirkungen des Münchener Abkommens und der weiteren Entwicklung der Tschecho-Slowakei bis zur Errichtung des „Protektorats“ im März 1939 ist das im deutschen Sprachraum bisher am wenigsten bearbeitete Forschungsfeld der fünf Themenkomplexe. Werner Röhr nannte es 2001 zu Recht ein „Stiefkind der deutschen Historiographie“.<sup>105</sup> Hans Schiefer und Heinrich Bodensieck wurden in den 50er Jahren mit Dissertationen über die Tschecho-Slowakei nach München promoviert, doch beide Werke sind nie als Buch, sondern nur in Form von Aufsätzen publiziert worden.<sup>106</sup> Auch international gesehen liegen nur sehr wenige monographische Darstellungen vor, nicht selten mit mehr oder weniger stark ausgeprägtem Memoirencharakter.<sup>107</sup> Eine Darstellung in deutscher oder englischer Sprache unter Einbeziehung von Archivalien der beteiligten Regierungen existiert nicht. Auch tschechische oder slowakische Historiker nahmen sich erst in den letzten Jahren intensiver dieses Themas an. Neben vielen Details, die noch nicht näher untersucht sind, lohnte vor allem eine Analyse der Rolle der Westmächte und der Sowjetunion in dieser Phase.

Zu den Novemberpogromen existieren zahlreiche monographische Forschungsarbeiten, angefangen bei den Pionierstudien Hermann Gramls oder Hans-Jürgen Döschers bis zur neuesten Darstellung von Alan E. Steinweis.<sup>108</sup> Seit den späten 80er Jahren gibt es auch eine Reihe von Studien auf lokaler und regionaler Ebene, die in der vorliegenden Studie Berücksichtigung fanden, wenn sie für die reichs-

<sup>103</sup> Königer, Maikrise, S. 69–72, Hass, Münchner Diktat, S. 148f., und neuerdings Michaelis, 1938. Krieg, S. 62f., gehen von provozierenden deutschen Truppenbewegungen aus, die überwiegende Mehrheit der Historiker bezweifelt dies jedoch; vgl. Celovsky, Münchener Abkommen, S. 211–214, 220f.; Rönnefarth, Sudetenkrise, Teil 1, S. 284; Franke, London und Prag, S. 378f.; Müller, Armee und Drittes Reich, S. 110; Müller, Beck. Biographie, S. 320; Kershaw, Hitler, Bd. 2, S. 143, 152; Tooze, Ökonomie, S. 292.

<sup>104</sup> Sator, Anpassung ohne Erfolg; Luh, Der deutsche Turnverband in der Ersten Tschechoslowakischen Republik; Gebel, „Heim ins Reich!“; Zimmermann, Die Sudetendeutschen im NS-Staat; Osterloh, Judenverfolgung; Zückert, Zwischen Nationsidee; Michaelis, 1938. Krieg.

<sup>105</sup> Röhr, Imperialistische Erpressungspolitik, S. 252.

<sup>106</sup> Schiefer, Deutschland und die Tschechoslowakei von September 1938 bis März 1939; Bodensieck, Die Politik des Prager Kabinetts Beran der Zweiten Tschecho-Slowakischen Republik.

<sup>107</sup> Ripka (damals Mitarbeiter Beneš), Munich. Before and after; Hencke (damals Geschäftsträger der deutschen Gesandtschaft Prag), Augenzeuge; Feierabend (damals Landwirtschaftsminister in Prag), Prag-London, vice-versa, Bd. 1; Procházka (damals Korrespondent der tschechoslowakischen Presseagentur in Berlin), Second Republic (Dissertation).

<sup>108</sup> Graml, Reichskristallnacht; Döscher, „Reichskristallnacht“; Steinweis, Kristallnacht 1938 (deutsche Fassung in Vorbereitung).

weite Entwicklung von Belang waren (Kurland und München).<sup>109</sup> Daneben liegen mehrere detaillierte Gesamtdarstellungen über die Judenverfolgung im Deutschen Reich insbesondere von Peter Longerich, Saul Friedländer und Michael Wildt vor.<sup>110</sup> Bei der Darstellung der Vorgeschichte, des Beginns und des Ablaufs der Pogrome herrscht in der Forschung inzwischen weitgehend Einigkeit, weiterer Untersuchungen bedürfen allerdings noch die Fragen nach den Hauptverantwortlichen, nach den Tätern und der Bilanz der Gewalt.

Insgesamt gesehen erweist sich die Quellen- und Literaturlage für die Vorkriegsthemenkomplexe als vergleichsweise gut, womit die wesentliche Voraussetzung für quellenkritische Studien zu einem einzelnen Quellenkorpus gegeben ist. Die wenigen vorhandenen Arbeiten über die Vorkriegsphase in außenpolitischer, multi- oder transnationaler Perspektive<sup>111</sup> vernachlässigen – wie auch die Gesamtdarstellungen zur NS-Außenpolitik – oftmals die innenpolitischen Gesichtspunkte. Gesamtdarstellungen für die Innen- oder die Außen- oder die gesamte NS-Politik gehen selten ins Detail, was aber für eine quellenkritische Studie Voraussetzung ist. Zur Verfügung stehen mehrere Sammelbände, die zahlreiche Aspekte der Vorkriegsphase abdecken, aber in keinem Fall alle der hier behandelten fünf Komplexe.<sup>112</sup>

Demgegenüber ist der Literatur- und Forschungsstand zum Untersuchungsgegenstand der Goebbels-Tagebücher weit weniger befriedigend. Die erste quellenkritische Studie zu den Tagebüchern stammt von Hans Günter Hockerts aus dem Jahr 1983, in der er den Erkenntnisgewinn und Quellenwert der Goebbels-Tagebücher für die nationalsozialistische Kirchenpolitik erarbeitete. Hockerts kam zu dem Schluß, daß die Tagebücher für die Intentionen und Maßnahmen des NS-Regimes in der Kirchenfrage ein „zentrales Dokument“ seien, das z. B. belege, daß „die treibende Kraft der Kampagne“ nach der päpstlichen Enzyklika „Mit brennender Sorge“ gegen die katholische Kirche „Hitler selbst“ war, was die bisherigen Vermutungen der Forschung bestätige.<sup>113</sup> Um die Tagebuchquelle grundsätzlich besser einschätzen und bewerten zu können, empfahl Hockerts eine „Reihe thematisch gebündelter Einzelstudien“.<sup>114</sup> Nach Veröffentlichung der Fragmente-Ausgabe 1987 erschienen einige Monographien, meist Dissertationen, über Goebbels, die jeweils einen anderen thematischen Schwerpunkt besaßen und nicht das Tagebuch an sich zum Untersuchungsgegenstand hatten. Gleichwohl entstanden diese Studien auf der Quellenbasis der Tagebücher und erlaubten somit quali-

<sup>109</sup> Kropat, „Reichskristallnacht“; Heusler/Weger, „Kristallnacht“.

<sup>110</sup> Longerich, Politik; Friedländer, Das Dritte Reich und die Juden, 2 Bde.; Wildt, Volksgemeinschaft, 2007.

<sup>111</sup> Noch immer unentbehrlich: Weinberg, The Foreign Policy. Starting World War II; Lafan, Survey, Bde. II, III.

<sup>112</sup> Vgl. beispielsweise: Knipping/Müller, Machtbewußtsein; Eichholtz/Pätzold, Der Weg in den Krieg (Nachdruck eines DDR-Bandes, daher in der Interpretation nicht immer unproblematisch); Röhr/Berlekamp/Roth, Der Krieg vor dem Krieg. Daneben liegen Sammelbände mit Schwerpunkt auf dem Jahr 1939 vor: Benz/Graml, Sommer 1939; Altrichter/Becker, Kriegsausbruch 1939; Hildebrand/Schmädeke/Zernack, 1939. An der Schwelle zum Weltkrieg.

<sup>113</sup> Hockerts, Goebbels-Tagebücher. Kirchenpolitik, S. 391, 378, 381–383.

<sup>114</sup> Ebenda, S. 363.

fizierte Aussagen über den Quellenwert: Claus-Ekkehard Bärsch erforschte 1987 die Psyche und Ideologie des jungen Goebbels und gelangte zu der Erkenntnis, daß die für ihn relevanten, frühen Goebbels-Tagebücher „unbestritten nicht für die Öffentlichkeit geschrieben“ worden seien und einen hohen Quellenwert besäßen.<sup>115</sup> Helmut Michels untersuchte die Rolle von Goebbels in der nationalsozialistischen Außenpolitik und folgerte 1992, daß Goebbels keine „eigenständige außenpolitische Konzeption“ besessen habe und generell auf Hitlers „Entscheidungen und die großen Linien der Politik ohne jeden ausschlaggebenden Einfluß“ gewesen sei. Obgleich ihm die besonders interessanten Tagebuchpassagen damals nicht zur Verfügung standen, bezeichnete Michels die Goebbels-Tagebücher als „erstrangige Quelle“.<sup>116</sup> Ulrich Höver untersuchte die Ideologie von Goebbels und kam durch die Tagebücher, die er als „bedeutende Quelle“ charakterisierte, 1992 zu der Erkenntnis, daß Goebbels keineswegs der bloße Opportunist gewesen sei, für den er lange gehalten wurde, weder im Bereich der „Judenpolitik“ noch der „Ostpolitik“. Schon gar nicht habe Goebbels, wie behauptet wurde, „Propaganda um der Propaganda willen“ betrieben.<sup>117</sup> Ralf Georg Reuth legte 1990 eine neue Goebbels-Biographie vor, an der allerdings kritisiert wurde, daß sie zu keinen wesentlichen Neubewertungen beitrage und die Tagebücher von Goebbels zu stark und mit geringem quellenkritischen Bewußtsein referiere.<sup>118</sup> Im selben Jahr publizierte Elke Fröhlich eine Analyse von „Hitler und Goebbels im Krisenjahr 1944“ auf der Basis damals unveröffentlichter Tagebuchpassagen.<sup>119</sup> Daneben entstanden aber auch philologische Arbeiten über den Sprachgebrauch von Goebbels.<sup>120</sup>

Seit Anfang der 90er Jahre stagnierten die Goebbels-Forschung und auch die explizite Auseinandersetzung mit den Tagebüchern als historische Quelle längere Zeit, vermutlich, da der Abschluß der Textedition der Tagebücher abgewartet wurde. Die zahlreichen ungewöhnlich kritischen Aufsätze und Rezensionen Bernd Sösemanns, die ab 1992 veröffentlicht wurden, haben in erster Linie die Edition der Tagebücher zum Gegenstand, die Sösemann durch eine eigene zu ersetzen hoffte, und liefern nur bedingt neue Erkenntnisse zur Quelle.<sup>121</sup> 1998 erschien eine Dissertation über den „Filmminister“ Goebbels von Felix Moeller, in der die Tagebücher in bezug auf die Filmpolitik des NS-Regimes einer systematischen Prüfung unterzogen wurden. Moeller konstatierte, daß die cineastischen „Pläne und Absichten“, die Goebbels ins Tagebuch schrieb, „das Auseinanderklaffen von Anspruch und Realität“ erkennen ließen, also die Diskrepanz zwischen den Wünschen und Zielen des Ministers auf der einen Seite und den

<sup>115</sup> Bärsch, Erlösung, S.21.

<sup>116</sup> Michels, Ideologie, S.419, 416f., 32.

<sup>117</sup> Höver, Goebbels, S.24, 403, 404f., 401.

<sup>118</sup> Reuth, Goebbels. Biographie; vgl. Moll, Reuth, S.272f.; Sösemann, Reuth, S.114f.

<sup>119</sup> Fröhlich, Hitler und Goebbels im Krisenjahr 1944, S.195–224.

<sup>120</sup> Nill, Die „geniale Vereinfachung“; Michel, Vom Poeten zum Demagogen; Kegel, „Wollt ihr den totalen Krieg?“, Braun, Nationalsozialistischer Sprachstil.

<sup>121</sup> Sösemann, Tagesaufzeichnungen, S.213–244; ders., Inszenierungen, S.1–45; ders., „Ein tieferer geschichtlicher Sinn aus dem Wahnsinn“, S.136–174; ders., Propaganda – Macht – Geschichte, S.117–125; ders., Alles nur Goebbels-Propaganda, S.52–76.

erreichten Ergebnissen auf der anderen Seite. Zur „Filmpolitik des Dritten Reiches bietet das Tagebuch des Filmministers viel Neues“, resümierte Moeller.<sup>122</sup> Die Formierung des „Führer-Mythos“ bis 1934 zeichnete Erwin Barth in seiner 1999 veröffentlichten Dissertation nach und befand aufgrund der Analyse der Goebbels-Tagebücher, daß Goebbels „wie kein zweiter ‚seinem Führer‘ hörig“ und von Hitlers Person und Ideen „besessen“ gewesen sei. Die Inszenierung des Hitler-Mythos, an der Goebbels maßgeblichen Anteil gehabt habe, sei nicht einem Zweckrationalismus, sondern Goebbels' eigener „Führersehnsucht“ entsprungen. Erwin Barth bezeichnete die Goebbels-Tagebücher nicht nur für seine eigene Studie als „Quelle allerersten Ranges“.<sup>123</sup> Ausprägung und Entwicklung des Antisemitismus bei Goebbels war das Thema einer 2003 erschienenen Dissertation von Christian T. Barth vor allem auf der Basis der Goebbels-Tagebücher. Er stellte fest, daß die Tagebücher nicht nur „die gedankliche Sphäre“ des Propagandaministers „bezüglich der Judenfrage“ erkennen ließen, sondern auch „Einblicke in interne Abläufe“ zahlreicher Ereignisse gewährten und „neue Zugänge zu geschichtswissenschaftlichen Fragestellungen eröffnen“. Zudem würfen die Tagebücher „ein Licht auf die Gedankenwelten des Reichskanzlers“ und ermöglichten die Erschließung vielfältiger biographischer Aspekte.<sup>124</sup> Hans Günter Hockerts ging 2003 auf einer breiten Quellen- und Literaturbasis der Frage nach, ob der Nationalsozialismus eine „politische Religion“ gewesen sei, wobei er auch zahlreiche Tagebucheinträge von Goebbels in seine Analyse mit einbezog.<sup>125</sup> Elke Fröhlich veröffentlichte in den letzten Jahren mehrere Aufsätze über die Anfangsphase des Berliner Gauleiters, über den Populisten Goebbels, dessen Propagandakonzeption sowie über dessen Kriegspropaganda.<sup>126</sup> Peter Longerich hat sich in seiner neuen Goebbels-Biographie die „Dekonstruktion des von Goebbels der Nachwelt hinterlassenen Selbstbildes“ zum Ziel gesetzt, wofür das Tagebuch „überraschend viele Ansatzpunkte“ enthalte.<sup>127</sup> Insgesamt charakterisiert Longerich das Goebbels-Tagebuch als „eine der Hauptquellen des ‚Dritten Reiches‘“, welches singuläre „Einblicke in das Innere des nationalsozialistischen Machtgefüges“ und einen „unverstellten Blick auf den Diktator“ Hitler ermögliche.<sup>128</sup> Weitere dezidiert quellenkritische Studien mit spezifischen Fragestellungen liegen bislang nicht vor, auch wenn inzwischen in fast allen neueren Veröffentlichungen zur NS-Zeit die Tagebücher als Quelle intensiv genutzt werden,<sup>129</sup> gelegentlich

<sup>122</sup> Moeller, Filmminister, S. 17.

<sup>123</sup> Barth, Führer-Mythos, S. 234, 238, 16, Anm. 26.

<sup>124</sup> Barth, Goebbels und die Juden, S. 24, 26f.

<sup>125</sup> Hockerts, War der Nationalsozialismus eine politische Religion?, v. a. S. 62f., 71.

<sup>126</sup> Fröhlich, Hitler-Goebbels-Straßer, S. 41–67; dies., Joseph Goebbels, portrait d'un populiste, S. XXXIX–LXXII; dies., Joseph Goebbels, Profil de sa propagande (1926–1939), S. 17–53; dies., Joseph Goebbels, un propagandiste profiteur de guerre, S. XIX–XLIX. Die drei zuletzt genannten Beiträge erschienen in drei Bänden der französischen Ausgabe der Goebbels-Tagebücher.

<sup>127</sup> Longerich, Goebbels, S. 15, 13.

<sup>128</sup> Ebenda, S. 15.

<sup>129</sup> Vgl. beispielsweise die Monographie von Aly, Hitlers Volksstaat, in der der Autor einleitend bemerkt, die Tagebücher seien „ein unentbehrliches Dokument aus dem Zentrum nationalsozialistischer Macht“ (S. 39f.), oder Kershaws zweibändige Hitler-Biographie,

sogar als ausschließliche Quelle.<sup>130</sup> Die von Hans Günter Hockerts schon 1983 angeregte Reihe „thematisch gebündelter Einzelstudien“<sup>131</sup> zu den Tagebüchern von Joseph Goebbels stand lange aus und sei hiermit begonnen.

in der Kershaw die Tagebücher als „wichtig[e] Quelle, um Einsichten in Hitlers Denken und Handeln zu gewinnen“, bezeichnet (Teil I, S. 10). Vgl. auch Graml, Hitler und England, sowie Longerich, „Davon haben wir nichts gewusst!“ (S. 9).

<sup>130</sup> Wie in einem Beitrag von Graml, Joseph Goebbels und der Sozialismus 1923–1933, S. 149–162.

<sup>131</sup> Hockerts, Goebbels-Tagebücher. Kirchenpolitik, S. 363.